

Der Industriekreis: Ein Überblick über 10 Zeitzeugenberichte 1996-2010

Wolfgang Scheinert, Leverkusen

1. Zur Entstehung des Industriekreises

Der Industriekreis wurde 1994 als Arbeitskreis innerhalb der seit 1961 bestehenden GDCh-Fachgruppe „Geschichte der Chemie“ auf den Weg gebracht. Wie man dem Sachstandsbericht von H.-W. Marquart im ersten Tagungsband von 1996 entnehmen kann, hatte man sich zum Ziel gesetzt, „der chemischen Industrie, der chemischen Technologie und der Chemiewirtschaft insgesamt einen höheren Stellenwert zu verleihen“, um so die Bedeutung der chemischen Industrie im Rahmen der Fachgruppe stärker herauszustellen. [1996/14]

So wurden Frau Dr. Ingunn Possehl (Merck KGaA, Darmstadt) und Dr. Hans-Wilhelm Marquart (Bayer AG, Leverkusen), beide damals Mitglieder des Fachgruppen-Vorstands, mit der Bildung eines Arbeitskreises „Industriegeschichte“ beauftragt. Die konstituierende Sitzung fand am 18. Oktober 1994 beim VCI in Frankfurt am Main statt. Am Rande der Vortragsveranstaltung der Fachgruppe „Geschichte der Chemie“ in Bonn im März 1995 fand ein Informationstreffen statt. Am 29. Februar 1996 gab es eine Besprechung bei Merck in Darmstadt. Laut Sachstandsbericht war das Merseburger Treffen bereits die zweite Veranstaltung des Jahres 1996, an der sich der Arbeitskreis Industriegeschichte beteiligte. Als erste Veranstaltung in diesem Sinne gilt nämlich der erste deutsche Wissenschaftshistorikertag in Berlin, an dem sich der Arbeitskreis gemeinsam mit dem Fachverband „Physikgeschichte“ der DPG an der Jahrestagung der Georg-Agricola-Gesellschaft beteiligte. Am 28.09.1996 hielten vier Vertreter der GDCh-

Fachgruppe Vorträge, die unter dem Motto „Naturwissenschaften und Industrie um 1900“ standen.

Der – damals wie heute - „offene“ Arbeitskreis umfasst in erster Linie Naturwissenschaftler (überwiegend im Ruhestand), aber auch Angehörige anderer Fachrichtungen, wie z. B. Historiker. Als Aufgabenstellung wurde die systematische Erfassung und Beschreibung der Entwicklung der chemischen Industrie, vor allem in Deutschland in der Zeit ab 1945, definiert.

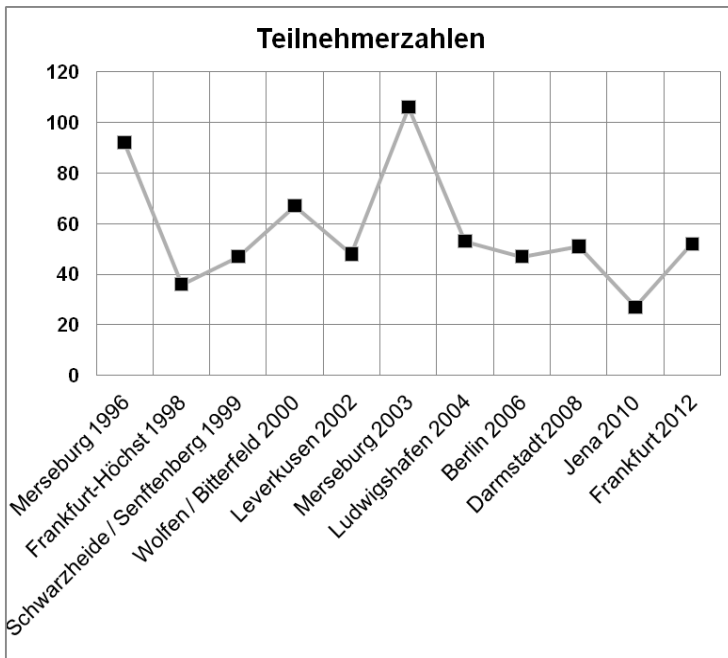
Eine Fragebogenaktion hat seinerzeit quasi zur Formulierung des Arbeitsprogrammes des Industriekreises geführt [1996/14, S. 220/221]. Es eignet sich auch heute noch als Ideenspeicher für interessante Fragestellungen und Aktivitäten sowie zum retrospektiven SOLL/IST-Abgleich.

Hervorzuheben ist, dass die Merseburger Tagung vom November 1996 gemeinsam vom 1993 in Merseburg gegründeten Förderverein „Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“ und dem „Arbeitskreis Industriegeschichte“ abgehalten wurde. Beide Veranstalter schlugen die Veröffentlichung der in der Merseburger Tagung gehaltenen Vorträge und die Fortsetzung der Vortragsreihe vor. Dem stimmte die Fachgruppe in ihrer Vorstandssitzung am 13.03.1997 in Marburg zu. Damit waren die „Zeitzeugenberichte“ geboren, über die nachstehend zusammenfassend berichtet werden soll. Der Industriekreis sollte in der damaligen Formulierung folgende Themenfelder behandeln (möglichst im Ost-West-Vergleich):

- Forschung und Entwicklung: Produkte und Verfahren
- Rohstoffe und Energie (Erdöl kontra Kohle)
- Arbeitssicherheit und Umweltschutz
- Personalfragen und Personalpolitik; Führungskräfte
- Autarkie und Einbindung in Wirtschaftsblöcke
- Mittelstand und „Großchemie“, u. a. Kombinate

Bis 2010 wurden 10 Tagungen an folgenden Orten veranstaltet:

1996 Merseburg
 1998 Frankfurt-Höchst
 1999 Schwarzheide und Senftenberg
 2000 Wolfen und Bitterfeld
 2002 Leverkusen
 2003 Merseburg
 2004 Ludwigshafen
 2006 Berlin
 2008 Darmstadt
 2010 Jena
 2012 Frankfurt



Die Entwicklung der Teilnehmerzahlen zeigt Spitzenwerte bei den beiden Merseburger Tagungen 1996 (92) und 2003 (106). Auffallend ist das Tief in Jena mit 27 Teilnehmern. Die Zahl von 52 angemeldeten Teilnehmern in Frankfurt 2012 liegt leicht unter dem

langjährigen Mittelwert (57). Es ist zu hoffen, dass ein befürchteter langfristig fallender Trend ausbleibt.

2. Kurzfassungen der veröffentlichten Vorträge der Zeitzeugenberichte I bis X

Insgesamt wurden im nachstehenden Überblick 144 Beiträge berücksichtigt. Nicht einbezogen wurden Vor- und Nachworte. Die Kurzfassungen mögen nicht völlig frei von subjektiver Wahrnehmung, Wichtung und Wertung sein; hierfür bittet der Autor dieses Beitrags um Nachsicht. In vielen Fällen konnten die Texte der Kurzreferate mit den Autorinnen bzw. Autoren der jeweiligen Originalbeiträge abgestimmt werden (Kennzeichnung mit *). Allen an der Korrekturlesung Beteiligten sei herzlich gedankt. Weiter sei auf die biographischen Anhänge in den Tagungsbänden (GDCh-Monographien) hingewiesen.

2.1 Merseburg, 20. bis 22. November 1996 GDCh-Monographie Band 10

R. Karlsch: Die chemische Industrie unter alliierter Kontrolle 1945
53, S. 13-48

In seinem Übersichtsvortrag stellt der Wirtschaftshistoriker Dr. R. Karlsch die Entwicklung der chemischen Industrie in Deutschland dar, die infolge unterschiedlicher Politik der jeweiligen Besatzungsmächte und der bald folgenden politischen Teilung zu äußerst unterschiedlichen Industriestrukturen in beiden deutschen Staaten führte. Seine Darstellung setzt 1936 mit den aufrüstungsbedingten Kapazitätserweiterungen ein und endet mit der im Frühjahr 1953 abgeschlossenen Entflechtung der I.G. Farbenindustrie sowie der im Dezember des gleichen Jahres abgeschlossenen Übergabe der letzten in sowjetischer Hand befindlichen Betriebe an die DDR-Regierung. Der Beitrag enthält eine Fülle von Details zu Standorten, Produktion sowie Personen und beschreibt die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen und Hintergründe. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis erleichtert vertiefende Studien.* [1996/1]

H.-J. Studt: Die Entwicklung der Chemiefaserindustrie vom Ende des 2. Weltkrieges bis zur Gegenwart in der BRD, S. 49-58

Dr. H.-J. Studt, der seine Laufbahn 1950 bei der Glanzstoff AG begann und als Vorstandsmitglied der Lenzing AG 1985 beendete, gibt einen Überblick über die Entwicklung der Chemiefaserindustrie in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie lässt sich kennzeichnen a) durch verfahrenstechnische Fortschritte bei der Herstellung der schon vor 1945 produzierten Fasern auf Cellulosebasis (Reyon, Cellulosestapelfasern) sowie der Entwicklung neuer und qualitätsverbesserter Fasertypen, begleitet von Konzentrationsprozessen in der Industrie und b) durch den steilen Aufstieg der vollsynthetischen Fasern nach 1950 (Einweihung der ersten Fabrik für Perlonfäden in Oberbruch, Glanzstoff AG), deren wirtschaftlich bedeutende Typen (Polyamid, Polyester, Polyacrylnitril, Polypropylen u. a.) prägnant beleuchtet werden. 1995 hatte die Herstellung der vollsynthetischen Fasern mengenmäßig etwa das Fünffache der Cellulosefasern erreicht. Der Beitrag stellt gleichsam eine knapp gefasste Synopse der bundesdeutschen Faserindustrie der Nachkriegszeit dar, die außer allen wichtigen Aspekten der Herstellung, Veredlung und Verarbeitung auch die Marktentwicklung berücksichtigt. [1996/2]

H. Bode: Faserchemiker der Filmfabrik Wolfen berichten über ihre Forschungen, S. 59-69

Dr. H. Bode, langjährig in der Faserproduktion in Wolfen tätig, schildert die Geschichte der Faserforschung und -herstellung in Wolfen anhand von Selbstzeugnissen der Wolfener Faserchemiker, die teils im Betriebsarchiv der Filmfabrik vorlagen, teils vom Autor aus Mitteilungen und Aufzeichnungen zusammengestellt wurden. Die informative Darstellung vereinigt Details aus den Berufsbiographien und wichtige Entwicklungsschritte der Entwicklung der Faserproduktion in Wolfen nach Produkten, Verfahren und involvierten Standorten bis zu ihrer Einstellung 1990.* [1996/3]

H. Metz: Die Biotechnologie in der Chemischen Industrie Deutschlands – ein Zeitzeugenbericht, S. 71-85

Prof. H. Metz, der ab 1956 bei Merck/Darmstadt den Forschungsbereich Mikrobiologie/Biotechnologie aufbaute und langjährig leitete, beschreibt die Hauptentwicklungslinien der Biotechnologie in Deutschland: Ausgehend von der Errichtung erster Milchsäurefabriken ab 1890 und einer zunächst nur langsam wachsenden Zahl biotechnologisch gewonnener Produkte kam es nach der Pionierrolle der USA im Zweiten Weltkrieg ab 1945 auch in Deutschland zur Aufnahme der biotechnologischen Herstellung von Penicillin im industriellen Maßstab (Hoechst/Merck, Bayer, Jenapharm). In die 1940er Jahre fällt auch die Entwicklung des Fermenters in den USA, mit dem die Züchtung der produzierenden Pilzkulturen möglich wurde. In den 1950er Jahren kam zu den Antibiotika die Gruppe der biotechnologisch hergestellten bzw. modifizierten Steroide. Der Autor geht ausführlich auf die technische Entwicklung bei Merck sowie Fragen der Literatur und der Ausbildung bzw. Kompetenz des biotechnologisch tätigen Personals ein.* [1996/4]

G. Alcer: Zum Konzentrations- und Spezialisierungsprozeß in der pharmazeutischen Industrie der DDR, S. 87-104

Pharmazierat Prof. G. Alcer schildert den Konzentrations- und Spezialisierungsprozess der Pharmaindustrie der DDR, der, ausgehend von den nach dem Zweiten Weltkrieg in Ostdeutschland verbliebenen vielen, im Vergleich zu Westdeutschland kleinen Pharmabetrieben, in die Schaffung des Großkombinats GERMED (1979) mündete, dem praktisch alle Pharmaka herstellenden Betriebe angehörten. Gleichzeitig beschränkte man sich auf 2.400 Arzneimittel ohne Doppelproduktion. Diese mit der Absicht einer ökonomischen Optimierung geschaffene Struktur erwies sich auf längere Sicht als zu schwerfällig und ineffizient, zumal Impulse durch Konkurrenz völlig fehlten. Der Autor hatte nach dem pharmazeutischen Staatsexamen in Westberlin und der Approbation als Apotheker an der FU Berlin 1954 über ein pflanzenphysiologisches Thema promoviert, die Promotion B folgte 1987 an der Universität Greifswald, wo er schon seit 1986 Honorarprofessor war. Nach leitenden Positionen im Chemischen Werk Berlin-Grünau (ab

1954) war er von 1967 bis 1990 Leiter der Marktforschung bei Berlin-Chemie. [1996/5]

D. Onken: Zur Entwicklung der Steroidchemie bei Jenapharm unter besonderer Berücksichtigung der hormonalen Kontrazeptiva, S. 105-114

Dr. D. Onken, langjährig in leitenden Positionen in der Forschung bei Jenapharm tätig, gibt einen Überblick über die seit den frühen 1950er Jahren in Jena erfolgreich betriebene Entwicklung der Steroidchemie. Nachdem man sich zunächst auf Partialsynthesen des Steroidgerüsts auf Basis natürlicher Rohstoffquellen konzentriert hatte, gelang Mitte der 1960er Jahre in Kooperation mit dem Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie (ZIMET) die Einführung der Totalsynthese des Steroidgerüsts auf Basis industriell erzeugter Feinchemikalien. Dies bildete die Grundlage für die Herstellung zahlreicher weiblicher Sexualhormone, vor allem der langen Reihe in Jena produzierter Kontrazeptiva, die mit der Vorstellung des Ovosistons (1964) begann. Der Autor erläutert die einzelnen Produkte bis zum Valette (1995). Der Autor war von 1957 bis 1979 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Abteilungsleiter in der Steroidforschung des VEB Jenapharm, anschließend bis 1985 Bevollmächtigter des Generaldirektors des AHB intermed in Japan, danach bis zum Eintritt in den Ruhestand (1992) Abteilungsleiter in der Forschung des VEB Jenapharm und der Jenapharm GmbH & Co. KG.* [1996/6]

G. Collin: Wiederaufbau und Fortschritte der industriellen Steinkohlenteerchemie nach 1945, S. 115-125

Dr. G. Collin, von 1962 bis 1991 als Chemiker bei der Rütgerswerke AG tätig, und von 1971 bis 1991 Leiter der Konzernforschung, schildert unter Einbindung seiner Erlebnisse als Werksstudent in der Duisburg-Meidericher Teerraffinerie der GfT (Gesellschaft für Teerverwertung), den Wiederaufbau der Teerindustrie in Westdeutschland, vor allem der beiden führenden Unternehmen, der GfT und den Rütgerswerken. Ausführlich geht er auf einige wichtige, von ihm gestaltete, fortschrittliche Verfahren ein, nämlich die

kontinuierliche Steinkohlenteer-Primärdestillation, die Gewinnung von Reinnaphthalin nach dem quasikontinuierlichen Schmelzkristallisationsverfahren sowie die Auskühlung und Verfestigung des heißflüssigen Steinkohlenteerpechs. Letztere Entwicklung ist gleichzeitig ein Beispiel für die erheblichen und erfolgreichen Bemühungen der deutschen Teerindustrie, ihre Technologien umweltverträglich und für das Betriebspersonal gesundheitlich unbedenklich umzugestalten. Nach Stilllegung der Meidericher Teerraffinerie wurde die gesamte deutsche Steinkohlenteerverarbeitung auf das Rütgers-Werk Castrop-Rauxel konzentriert.* [1996/7]

F.-W. Matschke, H.-J. Bittrich: Die Anfänge der Mineralölindustrie auf dem Gebiet der DDR nach dem Zweiten Weltkrieg, S. 127-138
Prof. H.-J. Bittrich †, seit 1962 Professor für physikalische Chemie, 1964-1968 Rektor der Technischen Hochschule „Carl Schorlemmer“ in Merseburg, 1969-1975 Vorsitzender der Chemischen Gesellschaft der DDR, gibt gemeinsam mit F.-W. Matschke einen knappen, recht informativen Abriss über die frühe Phase der Erdölverarbeitung in der DDR, die durch schrittweisen Abbau der braunkohlebasierten Technologien und eine „... relativ langsame, aber systematische Orientierung auf moderne Erdöltechnologien ...“ gekennzeichnet war. Tabellarische Übersichten erleichtern den Überblick. [1996/8]

W. Wetzel: Die Pyrolyse-Reaktionen zur Erzeugung von Monomeren als Voraussetzung für den Wandel von der Kohle- zur Petrochemie nach dem zweiten Weltkrieg, S. 139-162
Prof. W. Wetzel †, von 1956 bis 1985 bei der Hoechst AG in Forschung, Produktion und Vorstandsstab tätig, geht in der Darstellung seiner Forschertätigkeit von dem Paradigmenwechsel aus, der in der industriellen Chemie nach dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich durch a) die stürmische Entwicklung der Chemie der Polymeren und b) den Übergang von Kohle zum Erdöl als Rohstoffgrundlage initiiert wurde. Er schildert die Entwicklung eines Verfahrens zur Herstellung von Tetrafluorethylen, das auf der Pyrolyse von Chlordifluormethan in der Knallgasflamme beruhte.

Entscheidend war die Entdeckung einer ausbeutesteigernden Wirkung durch Wasserdampf-Zusatz. Aufbauend auf diesen Arbeiten wurde Mitte der 1960er Jahre im Hoechst-Werk Gendorf eine Produktionsanlage in Betrieb genommen, die nach starker Kapazitätserweiterung 1996 noch im Betrieb war. Die gleichen verfahrenstechnischen Prinzipien liegen auch der parallel entwickelten Hoechster Hochtemperatur-Pyrolyse zugrunde, die von 1960 bis 1975 als konzernerneigene Verfahren die Versorgung mit Acetylen und vor allem Olefinen sicherte. Letztlich wurden die von Hoechst wie auch von der BASF entwickelten eigenen Verfahren zur Erzeugung von Olefinen und Aromaten bei steigenden Produktionsmengen vom wirtschaftlich überlegenen Dampfspaltverfahren im Röhrenofen abgelöst. (Die Durchsicht besorgte dankenswerterweise Herr Dr. H. Andreas.) [1996/9]

W. Rieger: Emissionsentwicklung in der Chemieregion Halle, S. 163-178

Dr. W. Rieger, langjähriger Emissionsbeauftragter des Kombines VEB Chemische Werke Buna und ab 1991 Abteilungsleiter „Immissionsschutz“ im Staatlichen Amt für Umweltschutz in Halle, berichtet über die Entwicklung der Luftemissionen in der Chemieregion Halle ab 1967 bis nach der Wende. Er schildert den Beginn allgemeiner Regelungen nach dem vorangegangenen „Ökonomischen Experiment zur Reinhaltung von Luft und Wasser im Bezirk Halle in den Jahren 1969 – 70“, zu dessen Ergebnissen die Feststellung unzumutbarer Belastungen mit Staub und SO₂ gehörte. Mit informativen Statistiken belegt der Autor die Emissionsentwicklung verschiedener Schadstoffarten und begründet sie beispielhaft mit anlagentechnischen Maßnahmen und Veränderungen des Brennstoffeinsatzes in den Kraftwerken. Er geht auf methodische Besonderheiten der Emissionskontrolle in der DDR-Zeit (z. B. auf das Konzept des Einheitsschadstoffes) und Verzerrungen der Angaben ein, die z. B. durch rechnerische Festlegungen verursacht waren. 1987 musste trotz gewisser, aber instabiler Verbesserungen festgestellt werden, dass die „... Einwohner des Bezirks Halle unter lufthygienisch unzulässigen Bedingungen ...“

lebten. Bekanntlich führten erst der drastische Produktionsrückgang und die Durchsetzung bundesdeutscher Normen zu einer akzeptablen Situation.* [1996/10]

K. Krug: Sicherung, Konservierung und Präsentation von Sachzeugen der chemischen Industrie Mitteldeutschlands, S. 179-190

Prof. K. Krug gibt als Gründungsvorsitzender des Fördervereins „Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“ einen Sachstandsbericht. Ziel des am 5. April 1993 gegründeten Fördervereins ist die „Sicherung, Konservierung und Präsentation von bedeutsamen Maschinen, Apparaten und Geräten der chemischen Technik, um ein Museum zur Geschichte der Chemischen Technologie aufzubauen“. Bis Ende 1995 konnten ca. 500 Objekte gesichert werden. Der Vertrag zur Nutzung des Ausstellungsgeländes an der westlichen Peripherie des Merseburger Hochschulcampus war geschlossen. Zum Berichtszeitpunkt gab es ca. 220 Mitglieder und Interessenten. Die Unterstützung der BSL Olefinverbund GmbH ermöglichte ein quartalsweises Erscheinen der „Merseburger Beiträge zur Geschichte der chemischen Industrie Mitteldeutschlands“. Der Autor begann seine wissenschaftliche Laufbahn 1965 als Assistent am Institut für physikalische Chemie der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg, habilitierte sich 1984 bei Prof. Sonnemann (Geschichte des Chemieingenieurwesens) und war bis 1993 in Lehre und Forschung (Wissenschafts- und Technikgeschichte) bis 1993 tätig. Seit 2001 ist er Mitglied der Leibniz-Sozietät Berlin.* [1996/11]

R. Aust: Zur Situation von Führungskräften in der chemischen Industrie der DDR, S. 191-201

Dr. R. Aust berichtet über die Situation der Führungskräfte in der chemischen Industrie der DDR, die zusätzlich zu den zu erfüllenden fachlichen Aufgaben Einflüssen von staatlicher, Partei- und Gewerkschaftsseite ausgesetzt waren. Als „besonders krassen Fall sozialistischer Kaderpolitik“ schildert er die 1967 erfolgte Absetzung des parteilosen Werkleiters des Bunawerkes, Prof. Nelles. Dieses

Ereignis leitete eine Entwicklung ein, die hin zu verstärkter Unterordnung wirtschaftlicher Faktoren unter die sozialistische Doktrin führte, mit der Folge sinkender Motivation und Produktivität. Der Autor war beruflich stets am Standort Schkopau tätig, wo er 1945 als Lehrling begann. Nach dem Abitur (1948) studierte er Chemie an der Martin-Luther-Universität in Halle und trat nach dem Diplom 1954 als Forschungschemiker beim VEB Chemische Werke Buna ein. 1957 promovierte er bei F. Runge mit „Untersuchungen über die kationische Polymerisation konjugierter Diolefine“. Von da an war er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1992 als Chemiker in Forschung, Produktion und Anwendungstechnik beschäftigt, zuletzt als Gruppenleiter im neu gegründeten Zentralbereich Forschung.* [1996/12]

S. Löschau: Beitrag über die Entwicklung des ehemaligen Synthesewerkes Schwarzheide zur BASF Schwarzheide GmbH, S. 203-213

Prof. S. Löschau stieg 1962 zum Werkdirektor des VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ auf, wurde 1966 Chemieminister der DDR, trat kurze Zeit später zurück und wurde zum Synthesewerk Schwarzheide versetzt. Er gibt einen Überblick über die Geschichte des Standortes Schwarzheide, der 1936 als Fischer-Tropsch-Synthesewerk der BRABAG errichtet und nach schweren Kriegszerstörungen und Instandsetzung 1954 in Volkseigentum überführt wurde. Mitte der 60er Jahre wurde eine Herbizidfabrik aufgebaut, 1968 kam es zum Abschluss eines Vertrages mit der französischen Firma ENSA zum Aufbau eines integrierten PU-Komplexes; mit REUTER-ELASTOGRAN (heute BASF-Tochter) wurde der Bau einer Konfektionierung und einer Polyesteranlage kontraktiert. Der Aufbau der Anlagen begann 1970, die ersten Anlagen wurden 1972 nach Stilllegung der Fischer-Tropsch-Synthese in Betrieb genommen. Rohstoff war Erdgas, es wurden PU-Systeme auf TDI- und MDI-Basis erzeugt. Der Komplex war mit modernen UWS-Anlagen ausgestattet. Am 25.10.1990 wurde das Werk von der BASF übernommen. Nach Stilllegung der Herbizidfabrik und der nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten Paraffinchlorierung wurde der

Gesamtkomplex saniert und optimiert sowie Erweiterungsinvestitionen vorgenommen. Löschau wurde 1992 als Forschungsleiter bei der BASF Schwarzheide GmbH pensioniert. [1996/13]

H.-W. Marquart: Sachstand „Industriekreis“, S. 215-222

[1996/14]

Siehe unter Kap. 1 dieses Beitrages.

2.2 Frankfurt-Höchst, 25. bis 26. Juni 1998

GDCh-Monographie Band 16

D. Wagner: Die Entwicklung der synthetischen organischen Farbstoffe bei der Hoechst AG nach 1945, S. 9-28

Dr. D. Wagner, der von 1960 bis 1993 als Forschungschemiker, Betriebsleiter und Produktionsleiter bei Hoechst tätig war, gibt einen Einblick in die Entwicklung des Farbstoffgeschäftes bei Hoechst in der Nachkriegszeit bis zur Gründung der DyStar GmbH. Hier wurden in der Mitte 1995 die entsprechenden Geschäfte von Bayer und Hoechst zusammengelegt. Er schildert wesentliche technische Entwicklungen bei Textilfarbstoffen (u. a. Reaktivfarbstoffe) sowie Pigmenten und bringt aufschlussreiches Zahlenmaterial (Produktsortimente, Marktanteile, Umsätze usw.) auch über die Wettbewerber. Der Autor absolvierte nach dem Eintritt in den Ruhestand ein Studium der mittleren und neueren Geschichte an der Universität Frankfurt und wurde 1998 bei Prof. Pierenkemper zum Dr. phil. promoviert.* [1998/1]

E. Zirngiebl: Die Entwicklung der Chlor-Alkali-Elektrolyse nach dem 2. Weltkrieg, S. 29-47

Dr. E. Zirngiebl †, von 1957 bis 1986 bei der Bayer AG tätig, gibt als Elektrolyse-Fachmann einen Überblick über die Entwicklung der Chloralkalielektrolyse, wobei praktische Gesichtspunkte wie unterschiedliche Zellentypen im Vordergrund stehen und auch betriebliche Probleme angesprochen werden. [1998/2]

W. Issel: Die chemische Wiederaufbereitung bestrahlter Kernbrennstoffe. Ein Beitrag der chemischen Industrie zur Entwicklung des Brennstoffkreislaufs in der Bundesrepublik Deutschland 1957 bis 1977, S. 48-64

Dipl.-Ing. W. Issel †, der 1955 seine Laufbahn als Mitarbeiter der Farbwerke Hoechst AG begann, wurde 1965 zur Gesellschaft zur Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen mbH (GWK), einer Hoechst-Beteiligungsgesellschaft, delegiert, wo er 1966 die Leitung der Ingenieurtechnik übernahm. Zusätzlich 1970 wurde ihm die Oberbauleitung der Gesellschaft für Kernforschung mbH (GfK) für die Fertigstellung der Wiederaufarbeitungsanlage für Kernbrennstoffe Karlsruhe übertragen. 1974 wechselte er zum Schwesterunternehmen, der KEWA Kernbrennstoff-Wiederaufarbeitungsgesellschaft mbH, wo er als Projektleiter für die Vorplanung einer großen Wiederaufarbeitungsanlage eingesetzt war. Er beendete seine Karriere 1990 als Direktor der Deutschen Gesellschaft für Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen mbH. Er gibt einen knappen Abriss über die Entwicklung der Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen in der Bundesrepublik Deutschland. Die chemische Industrie engagierte sich ab der 1. Genfer Konferenz der UNO (1955) beim Aufbau einer bundesdeutschen Nuklearwirtschaft, mit den Farbwerken Hoechst unter Karl Winnacker in führender Rolle. 1964 wurde ein unter Beteiligung von Hoechst erarbeitetes Vorprojekt abgeschlossen, das die Grundlage für den Beschluss des Bundes bildete, in Karlsruhe mit der GfK eine Versuchsanlage zur Wiederaufarbeitung bestrahlter Kernbrennstoffe zu bauen. Im gleichen Jahr wurde die GWK gegründet, Beteiligungsgesellschaften waren Hoechst, Bayer [ab 1967], Nukem und Gelsenberg. Vor dem Hintergrund prognostizierter hoher Steigerungsraten für nuklear erzeugten Strom wurde 1973 die Kernbrennstoffwiederaufarbeitungsgesellschaft KEWA von den GWK-Gesellschaftern mit einer Vorstudie zur Errichtung einer großen, kommerziell betreibbaren Wiederaufarbeitungsanlage beauftragt. Neue Betriebsergebnisse sowie bekannte und zu erwartende verschärfte Sicherheitsauflagen reduzierten die Gewinnerwartungen drastisch, so dass das wirtschaftliche Risiko ein für die chemische Industrie vertretbares

Maß überstieg. Da die Bundesregierung ebenfalls nicht zur Risikoübernahme bereit war, veranlasste sie die Kernkraftwerksbetreiber zur Übernahme des Projektes. 1977/78 übernahmen die 12 Kernkraftwerksbetreiber die Geschäftsanteile der GWK- und KEWA-Gesellschafter bzw. übertrugen sie auf ihren Projektträger, die Deutsche Gesellschaft zur Wiederaufarbeitung von bestrahlten Kernbrennstoffen (DWK). Weitere kostensteigernde Änderungen des Anlagenkonzepts und der Rückgang des zu erwartenden Kernbrennstoffaufkommens führten schließlich 1989 zur Aufgabe des Wiederaufarbeitungsprojektes in der Bundesrepublik, so auch das in den 1980er Jahren begonnene, bereits stark modifizierte Anlagenprojekt Wackersdorf. Aufarbeitungskapazitäten wurden stattdessen auf vertraglicher Basis in England und Frankreich erweitert bzw. neu errichtet. Weiter geht der Autor auf Probleme und verfahrenstechnische Details der von 1971 bis 1989/91 erfolgreich betriebenen Wiederaufarbeitungsanlage in Karlsruhe ein. Der Autor stellt abschließend resignierend fest, dass „innerhalb weniger Jahrzehnte eine der leistungsfähigsten kerntechnischen Industrien“ aufgebaut wurde und „danach in kurzer Zeit zum Erliegen kam“. Er macht dafür u. a. verantwortlich, dass „die deutsche Atompolitik wie auch die gesamte Energiepolitik ... keine geradlinige Verfolgung bestimmter Ziele erkennen“ ließ. [1998/3]

A. Fischer: Geschichte der Leitenden Angestellten in der chemischen Industrie Westdeutschlands, S. 65-74

Rechtsanwalt Ansgar Fischer, langjähriger Hauptgeschäftsführer des VAA, gibt einen bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückreichenden Abriss der Geschichte der Leitenden Angestellten in der chemischen Industrie Westdeutschlands [vorgetragen von H.-W. Marquart]. Von besonderem Interesse ist der weite Weg, auf dem in rechtlichen und politischen Auseinandersetzungen die gesetzliche Verankerung der Sprecherausschüsse erreicht wurde. [1998/4]

D. Onken: Marktforschung in der Planwirtschaft – ein Beispiel aus der pharmazeutischen Industrie der DDR, S. 75-81

Dr. D. Onken legt dar, wie es Jenapharm in der Zeit von 1950 bis 1965 gelang, ein Informationssystem aufzubauen, mit dem Fragen zur Sicherung der Rohstoffbasis und der Qualifizierung des eigenen, erfolgreichen Steroidhormonsortimentes geklärt werden konnten, s. a. [1996/6].* [1998/5]

G. Alcer: Der Beitrag der pharmazeutischen Industrie der DDR zur landwirtschaftlichen Tierproduktion, S. 82-95

Prof. G. Alcer berichtet über die Regulierung von Stoffwechselprozessen am Beispiel der Anwendung von Arzneimitteln in der Tierzucht (Steuerung des Reproduktionsprozesses beim Schwein) und weist damit auf die Rolle der pharmazeutischen Industrie in der Landwirtschaft der DDR hin. Der Autor führt die beteiligten Betriebe, Forschungsinstitute und Arzneimittel für die biologischen Steuerungsschritte auf und belegt die quantitativ fassbaren Erfolge der Maßnahmen. [1998/6]

H.-J. Bittrich: Zur Wechselbeziehung zwischen der chemischen Industrie und dem Hochschulwesen der DDR, S. 96-109

Prof. H.-J. Bittrich † berichtet über das Verhältnis zwischen der chemischen Industrie und dem Hochschulwesen der DDR. In seine inhaltsreiche Darstellung bezieht er auch die Rolle der wissenschaftlich-technischen Gesellschaften ein. Ausführlich geht er auf den Lehrkörper der 1954 gegründeten Technischen Hochschule Leuna-Merseburg ein, dem er lange als Professor für physikalische Chemie angehörte. Tabellen der Hochschullehrer mit ihren früheren industriellen Wirkungsstätten und ihren Forschungsgebieten erleichtern die Übersicht. Insgesamt war der Anteil von Hochschullehrern, die vorher längere Zeit in der Industrie tätig waren, im mitteldeutschen Raum sehr hoch. [1998/7]

R. Aust: Das Scheitern der NSW-Importablösungsstrategie der DDR am Beispiel der Polymerwerkstoffe, S. 110-127

Dr. R. Aust schildert detailgenau unter Verwendung statistischer Daten zu einer ganzen Reihe von Plasten und Elasten das Scheitern einer Strategie zur autarken Versorgung der DDR mit Polymer-

Werkstoffen. Insgesamt war das Nichtgelingen der Importablösung „das Resultat aus dem Ressourcenproblem, den gesamtdeutschen politischen Verhältnissen, ideologischen Fragen und der Investitionskraft des Landes.“ * [1998/8]

W. Mertsching: Die Entwicklung der Mineralölindustrie der DDR, S. 128-143

Dipl.-Ing. Mertsching, von 1965 bis 1995 Mitarbeiter im Mineralölwerk Lützkendorf, setzt mit seinem Beitrag die Thematik des von Bittrich/Matschke in Merseburg gehaltenen Vortrages fort [1996/8] und berichtet über die Einführung und den Ausbau der Erdölverarbeitung in der DDR bis zur Wiedervereinigung. Der Beitrag enthält zahlreiche Details über die Bezugsquellen und -mengen an Erdöl, Verarbeitungskapazitäten und –standorte und die Verbundstrukturen sowie einige Angaben zu den Emissionen. [1998/9]

W. Wiedner: Synthetische Edelsteine in Bitterfeld, S. 144-155

Dr. W. Wiedner, ab 1966 Leiter des anorganischen Hauptlabors im Chemiekombinat Bitterfeld und nach der Wende u. a. mit dem Aufbau des Zentrallabors für Umweltschutz und Qualitätssicherung am gleichen Standort betraut, berichtet über die Herstellung synthetischer monokristalliner Korunde und Spinelle, die als Schmucksteine und für technische Zwecke verwendet wurden. Die Herstellung erfolgte nach dem tiegellosen Flammenschmelzverfahren des französischen Chemikers Verneuil. Die „Rubin-Fabrik“ der Bitterfelder Elektrochemischen Werke war die erste ihrer Art in Deutschland. Sie wurde Ende 1989 stillgelegt. [1998/10]

R. Aust: Die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf dem Polystyrolgebiet im BUNA-Werk Schkopau im Zeitraum von 1956 bis 1965, S. 156-176

Dr. Aust berichtet über Forschungsarbeiten auf dem Polystyrolgebiet im Bunawerk. Es gelang, das Polystyrol-Perlpolymerisat sowie das schlagzähe Polystyrol nach dem Compound-Verfahren in eine

Großproduktion zu überführen, die bis 1995 betrieben wurde.*
[1998/11]

F. Krusen: Als (Lebensmittel-) Chemiker in Bundesministerien.
Rückblick auf 30 Jahre (1960 bis 1990), S. 177-185

Prof. F. Krusen gibt einen Einblick in das Arbeitsleben eines Lebensmittelchemikers, der überwiegend im Staatsdienst stand. Der Beitrag enthält viele Hinweise auf die mit der Gründung des Reichsgesundheitsamtes 1878 beginnende moderne Geschichte der Ministerien und Behörden, die mit Angelegenheiten des Gesundheits- und Verbraucherschutzes befasst waren und auf naturwissenschaftlichen Sachverstand angewiesen waren. Aus der Sicht eines Industriechemikers interessant sind seine Ausführungen über das „Anforderungsprofil“, dem ein Chemiker zur erfolgreichen Zusammenarbeit mit Juristen in Behörden genügen sollte. Die geschilderten, bisweilen anekdotisch anmutenden Episoden verdeutlichen die Mechanismen, die im Spannungsfeld zwischen Sachanforderungen und politischen Vorgaben wirksam werden. Der Autor war nach Wehrdienst, Kriegsgefangenschaft und Studium der Lebensmittelchemie an der TU Berlin (Promotion und Staatsexamen 1951), Tätigkeiten in Industrie- und Behördenlaboratorien ab 1959 bis 1990 unter verschiedenen Regierungen in Bundesministerien tätig, zuletzt als Leiter der Planungsgruppe des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. 1980 wurde er Honorarprofessor der Universität Bonn. (Der Vortrag wurde in der GDCh-Fachgruppentagung „Geschichte der Chemie“ im März 1995 in Bonn gehalten.) * [1998/12]

K. Krug, H. Rehmann: Mitteilungen aus dem Förderverein
„Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“, S. 186-189

Prof. K. Krug und Dipl.-Ing. H. Rehmann berichten über einen Vortrag, den Dr. Gröne, der 1985 als einer der beiden paritätischen Geschäftsführer der Buna Hüls GmbH in den Ruhestand ging, im 40. Kolloquium des Fördervereins „Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“ über die Entwicklung der Kautschuk-Industrie in Westdeutschland nach dem II. Weltkrieg hielt.* [1998/13]

2.3 Schwarzheide und Senftenberg, 15. bis 17. September 1999 GDCh-Monographie Band 19

W. Förster: Vorstellung der BASF Schwarzheide GmbH, S. 11-27
Dipl.-Ing. Werner Förster, der 1969 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das damalige Synthesewerk Schwarzheide eintrat und 1998 Geschäftsführer Produktion und Technik der BASF Schwarzheide GmbH wurde, gibt einen Überblick über den seinerzeit erreichten Stand in Schwarzheide. Mit 1,5 Mrd. DM Investitionssumme zwischen 1991 und 1998 war die Produktpalette stark erweitert worden und beinhaltete außer den Polyurethanen auch Polymerprodukte auf anderer stofflicher Basis, u. a. Polybutylenterephthalat und Styrolcopolymere. Darüber hinaus wurden Dämmstoffe, Schaumstoffe, PU-Dispersionen, Wasserbasislacke und Expoxiconazol als Wirkstoff für das Getreide-Fungizid Opus aufgenommen. Schwerpunktmärkte der neuen Produktionen sind u. a. die Automobil- und Elektroindustrie. Förster gibt einen Ausblick auf weitere Investitionsvorhaben. Die Entwicklung des Stammpersonals in Schwarzheide verlief zeittypisch mit einem Abbau von 5000 auf 2000 Personen. Ein Teil des ausgegliederten Stammpersonals wurde den verselbstständigten zuarbeitenden Betrieben (Werkstätten, Entsorgungsbetriebe usw.) zugeschlagen. Bemerkenswerterweise hatte der BASF-Vorstand Ende 1997 beschlossen, die Polyurethan-Grundprodukt-Forschung in Schwarzheide zu konzentrieren und damit die weltweite Verantwortung für dieses Arbeitsgebiet dort anzusiedeln.* [1999/1]

M. Rätzsch: Polymerforschung in Leuna und Linz – Erfahrungen über Regeln und Ansprüche in zwei Gesellschaftssystemen, S. 29-47

Prof. M. Rätzsch berichtet über seine Zeit in leitenden Funktionen in der Polymerforschung im Leunawerk Er trat dort 1956 ein und führte parallel sein 1952 an der Universität Greifswald begonnenes Chemiestudium an der Universität Leipzig fort, wo er 1963 über Polymerisation des Ethylens promovierte. Seine Grundlagenarbeiten über die radikalische Polymerisation des Ethylens waren die Basis

seiner Habilitation (1967, Universität Leipzig). Ab 1968 hatte er eine Professur an der Technischen Hochschule „Carl Schorlemmer“ Leuna-Merseburg inne. Seine Arbeiten bildeten die Grundlage des in Leuna heute noch ausgeübten Produktionsverfahrens und seiner Weiterentwicklungen. Seine Karriere führte ihn bis zum Amtierenden Forschungsdirektor der Leunawerke (1979). 1981 bis 1991 war er Direktor des Instituts für Technologie der Polymere, Dresden. Es folgte eine weitere Karriere als Forschungsleiter bei der Petrochemie Danubia (OMV-Gruppe), die dann in der Borealis AG aufging, der er später noch als Consultant zur Verfügung stand. Er unterzieht seine langjährigen Erfahrungen in der Industrie in zwei gegensätzlichen Gesellschaftssystemen einer umfassenden Analyse und persönlichen Bewertung. Darüber hinaus erfährt der Leser interessante Details über Organisatorisches und Abläufe aus der DDR-Zeit des Leunawerkes. [1999/2]

H. W. Vollmann: Die Rolle der Chemie bei der Entwicklung der Mikroelektronik, S. 49-71

Prof. H. W. Vollmann belegt die bedeutende Rolle der Chemie in der Mikroelektronik anhand zweier Beispiele. Sehr anschaulich und detailliert beschreibt er die Herstellungsschritte, die vom Quarz über das Reinstsilicium bis hin zum bebilderten Wafer führen. Ebenso erläutert er die Verfahrensschritte zur Herstellung integrierter Schaltkreise auf einem Wafer und geht besonders auf die Resisttechnik als Grundlage der Photolithographie ein. Der auch mit vielen technischen und wirtschaftlichen Details angereicherte Beitrag schließt mit einer optimistischen Prognose für die Elektronikindustrie. Der Autor war von 1961 bis 1963 als Forschungsschemiker bei Cassella tätig, wechselte dann zur Hoechst AG, wo er eine lange Karriere in der Forschung zurücklegte. 1977 wurde er F&E-Leiter des Bereiches Informationstechnik und damit auch verantwortlich für alle Entwicklungen auf dem Gebiet der Mikroelektronik bei Kalle-Albert. 1989 zum Honorarprofessor und Direktor ernannt, war er bis 1995 im Corporate Center der Hoechst AG, danach noch beratend tätig.* [1999/3]

H. Teichmann: Als Chemiepraktikant im Synthesewerk Schwarzheide 1946/47, S. 73-88

Dr. H. Teichmann, der sein Berufsleben im Wesentlichen der organisch-chemischen Forschung bei der Akademie der Wissenschaften der DDR widmete, gibt einen lebendigen Einblick in die harten Nachkriegsjahre unter sowjetischer Besatzung, die er als Chemiepraktikant in Schwarzheide erlebte, als dort nach Kriegsende die Fischer-Tropsch-Anlagen wieder in Betrieb genommen worden waren.* [1999/4]

H. Bode: Die Lizenzpolitik der IG Farbenindustrie AG auf dem Polyamid-Gebiet, S. 89-118

Dr. H. Bode berichtet anhand ausgewerteter Dokumente aus dem Betriebsarchiv Wolfen über die 1938 zwischen der IG Farbenindustrie AG und DuPont angelaufenen Verhandlungen über eine gegenseitige Lizenz zur Herstellung und Verarbeitung von „Superpolyamiden“. Auslöser war die Veröffentlichung der DuPont über ihre Entwicklung der Nylon-Faser. Die IG Farben hatte ihrerseits die Polymerisierbarkeit des Caprolactams entdeckt. 1939 kam es zur gegenseitigen Lizenzierung. Wesentlich für die chemieorientierte Strategie der IG Farben war, dass ihr die kurzfristige Entwicklung eines Herstellungsverfahrens für Caprolactam in Leuna und Ludwigshafen gelang. Die Lizenz, die Erfahrungsberichte und vor allem die Lieferung einer Versuchsspinnanlage beinhaltete, ermöglichte ihr sehr schnell den Weg zu einer großtechnischen Produktion von Perlonfäden in Landsberg. Unterlizenzen vergab die IG Farben an den Glanzstoff-Konzern sowie den Zellwoll- und Kunstseiden-Ring.* [1999/5]

W. Wetzel: Die Erschließung neuer Kohlenstoffquellen für die chemische Industrie nach dem 2. Weltkrieg: Von der Kohle zum Erdöl, S. 119-136

Prof. W. Wetzel † stellt die Entwicklung dar, die Hoechst in der Nachkriegszeit bei der Versorgung mit organischen Grundchemikalien nahm. Bis Anfang der 1960er Jahre war Acetylen, hergestellt aus Carbid, das aus dem zu Hoechst gehörenden Werk Knapsack

bezogen wurde, die wichtigste Basis für die aliphatischen Folgeprodukte. Neue Produkte, wie die nach dem Ziegler-Verfahren hergestellten Polyethylen-Polymerisate, führten zu einem steigenden Bedarf an Ethylen, der zunächst durch selbst entwickeltes Erdölsplattverfahren, den sog. Hoechster Koker, gedeckt wurde. Weiter steigender Bedarf führte zur Installation von Röhrenöfen zur Spaltung von Leichtbenzin. Zur Deckung eines lange bestehenden simultanen Bedarfs an Acetylen und Ethylen wurde die sog. Hoechster Hochtemperatur-Pyrolyse entwickelt, die Leichtbenzin in einer Knallgasflamme spaltete. 1960 mit 44.000 jato C₂-Kapazität in Betrieb gegangen, wurde sie bis 1969 auf 82.000 jato C₂ erweitert und 1975 stillgelegt. Langfristig war jedoch die Versorgung mit Olefinen und Aromaten aus dem Röhrenspaltverfahren wirtschaftlicher. Überdies standen inzwischen zur Betriebsreife entwickelte Syntheseverfahren auf Ethylenbasis zur Verfügung. Dementsprechend wurde das Werk Hoechst aus der 1961 in Raunheim errichteten Caltex-Raffinerie mit Crackanlagen mit petrochemischen Rohstoffen, in erster Linie Olefinen, beliefert. Gestützt wurde der rasante Übergang von der Kohle zum Erdöl durch den Ausbau eines Pipelinesystems, das zur Entwicklung eines großflächigen Verbunds führte. (Die Durchsicht besorgte dankenswerterweise Herr Dr. H. Andreas.) [1999/6]

G. Feustel: Die Riechstoff- und Kosmetikindustrie in der DDR, S. 137-146

Dr. G. Feustel, von 1963 bis 1993 am Standort Miltitz in der Riechstoffindustrie tätig, schildert die Schwierigkeiten der in der DDR durch das staatliche Handelssystem in ihrer Entwicklung behinderten Kosmetikindustrie. Besonders nachteilig auf die Leistungsfähigkeit wirkte sich die ab 1970 beschleunigte Konzentration der Betriebe aus, die 1990 in nur einem Groß-Kombinat mit 4 Großbetrieben und 18 Handwerksbetrieben resultierte. In dieses System war auch ab 1970 der als Riechstoffhersteller traditionsreiche Betrieb des Autors eingebunden. Nach Erwerb des privatisierten Betriebes durch Bell Flavors & Fragrances (1993) wurde der Autor Direktor für Parfümerie. [1999/7]

G. Schwachula, H. Reuter: Die Entwicklung der Kunstharz-Ionenaustauscher aus Wolfen – Die ersten 50 Jahre, S. 147-173
Prof. G. Schwachula und Dr. H. Reuter, die beide die Entwicklung der Ionenaustauscher in Wolfen Jahrzehnte lang maßgeblich bestimmten und begleiteten, geben einen Abriss der Entwicklung der Ionenaustauscher auf organischer Basis, die nach Lizenznahme bei den britischen Forschern Adams und Holms in Wolfen unter der Leitung von Robert Grießbach ab den späten 1930er Jahren eigenständig entwickelt wurden (WOFATIT), und vor allem nach dem Kriege zahlreiche neue Austauschertypen für viele Anwendungen zeitigte. Ihr mit 35 Literaturzitate versehener Bericht, der bis in die Vorkriegszeit zurückreicht, enthält zahlreiche Details der sehr erfolgreichen Wolfener Entwicklung (Typen, Anwendungsgebiete, produzierte Mengen) sowie zur Entwicklung bei Konkurrenten.* [1999/8]

H.-J. Bittrich: Technische Chemie und Verfahrenstechnik in der Chemischen Gesellschaft, S. 175-196
Prof. H.-J. Bittrich † berichtet über Organisation und Aktivitäten der mit der chemischen Verfahrenstechnik und der technischen Chemie in der DDR befassten Fachverbände und Arbeitsgemeinschaften. Der äußerst informative Beitrag bringt viele aufschlussreiche Details zu den handelnden Personen, Institutionen, Symposien und Tagungen mit den behandelten Themen. Tabellen erleichtern die Übersicht. Abgedeckt wird der Zeitraum von der Mitte der 1930er Jahre bis zur Wiedervereinigung 1990. [1999/9]

H. Rehmann: Die Geschichte des Kalkwerkes Rübeland und seine Bedeutung für das Buna-Werk Schkopau, S. 197-215
Oberingenieur H. Rehmann berichtet über die Entwicklung des Kalkwerkes Rübeland, das ab 1938 zur Lieferung von Branntkalk für die Carbidöfen in Schkopau bestimmt war und nach Stilllegung der Carbidproduktion 1991 vom Preussag-Konzern übernommen wurde. Der Beitrag ist überwiegend technisch orientiert. Er enthält eine informative tabellarische Chronologie über die Frühzeit des Bunawerkes bis 1939. [1999/10]

K. Martin: Das Arzneimittelwerk Dresden – von der Treuhand zu einem Unternehmen der ASTA Medica in den Jahren 1990 bis 1993, S. 217-240

Dr. K. Martin, langjährig beim VEB Arzneimittelwerk Dresden und von 1990 bis zum Ausscheiden aus dem Berufsleben 1995 in leitenden Funktionen im Marketing der privatisierten AWD GmbH tätig, beleuchtet den schwierigen Weg des Pharmabetriebes in die Marktwirtschaft. Der Autor spiegelt aus Marketing-Sicht die real eingetretene (negative) Entwicklung des 1991 von ASTA Medica übernommenen Unternehmens an a) Thesen über die ostdeutsche Wirtschaft von Unternehmensberatern, die den Transformationsprozess in den neuen Bundesländern teils an herausragender Stelle begleiteten, b) Aussagen hochrangiger Verantwortlicher der AWD GmbH sowie c) Aussagen des Präsidenten der Landesärztekammer Berlin.* [1999/11]

K. Krug: Mitteilungen aus dem Verein „Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“, Merseburg, S. 241-243

Prof. K. Krug weist in seinen Mitteilungen aus dem Förderverein „Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“ u. a. auf 40 mittlere und große Objekte hin, die seinerzeit auf dem 1 ha großen Freigelände besichtigt werden konnten. * [1999/12]

C. Gaumann: „Oral History“ – Alltags- und erfahrungsgeschichtliche Forschung in der Chemieregion, S. 243-26

Cortina Gaumann, M. A. mit Studienabschluss in den Fächern Empirische Kulturwissenschaft sowie Ost- und Westslavische Philologie an der Universität Tübingen, umreißt vor dem Hintergrund der Befragung von Zeitzeugen der Chemieregion Leuna - Schkopau - Wolfen (1999 - 2000) ausführlich und in kritischer Erörterung die Methodologie und Praxis der „Oral History“. Gleichsam als Leitfaden für die Durchführung und Einordnung von Zeitzeugen-Interviews, verbunden mit praktischen Hinweisen, werden die methodische und inhaltliche Vorbereitung, Vorbereitung der Erhebungsunterlagen, Durchführung der Interviews und Auswertung der Interview-

ergebnisse dargestellt. Die Autorin war seinerzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Merseburg. * [1999/13]

2.4 Wolfen und Bitterfeld, 07. bis 08. September 2000 **GDCh-Monographie Band 22**

G. Schwachula: Die Entwicklung der chemischen Industrie im Raum Bitterfeld – Wolfen, S. 11-27

Prof. G. Schwachula, der nach einer Karriere als Forscher in Wolfen neben einer wissenschaftlichen Laufbahn an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1990/91 noch stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Chemie AG Bitterfeld-Wolfen wurde, behandelt die Entwicklung der chemischen Großindustrie im nördlichen Teil des Chemiedreiecks über den gesamten Zeitraum von 1893/1895 (Inbetriebnahme der ersten Chloralkali-Elektrolyse-Anlagen, erster Spatenstich der Wolfener Farbenfabrik) über die Zwischenkriegszeit, in der die Großbetriebe ihre Kapazitäten erweiterten sowie zahlreiche Produktinnovationen auf den Weg brachten, bis hin zur Zeit nach der Wende, die über das THA-Unternehmen Chemie AG zur heutigen Chemieparksstruktur führte.* [2000/1]

E. Finger: Entwicklung der Filmproduktion in Wolfen, S. 29-50

E. Finger, von 1960 bis 1998 in der Filmfabrik Wolfen tätig, schildert die Geschichte der Aktivitäten der AGFA auf dem Gebiet der Fotomaterialien, beginnend mit den Entdeckungen der ersten Entwickler-substanzen durch Momme Andresen (1888/1891). Die Darstellung beschreibt den Aufbau der Filmproduktion in Wolfen ab 1909 und geht ausführlich auf die erfolgreichen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit (Farbenfotografie) ein. Es schließt sich die Schilderung der Nachkriegszeit der Filmfabrik Wolfen an, die von dem schwierigen Wiederaufbau über den Wechsel zum Warenzeichen ORWO (1964) bis zur Produktionseinstellung (1994) reicht.* [2000/2]

G. Koepke: Die Geschichte der Agfa im Zeitraum 1945 – 1964, Teil 1, S. 51-85

Parallel zum Beitrag E. Finger/Filmfabrik Wolfen stellt Dr. G. Koepke die Geschichte der (westdeutschen) AGFA von der Neugründung 1945 bis zum 1964 erfolgten Zusammenschluss mit der GEVAERT NV dar. Der Beitrag gibt detailliert Auskunft über die gesellschaftsrechtliche, die organisatorische und die technische Entwicklung. [2000/3]

H. Lüdemann: Management in schwierigen Zeiten am Beispiel des Faserbereichs der HOECHST AG, S. 86-104

Dr. H. Lüdemann schildert, wie es im Hoechst-Konzern mit einem gezielten Aktionsprogramm (Kapazitätsanpassungen, Verfahrensoptimierungen, F&E-Fokussierung, Personalabbau) unter seiner Leitung gelang, das in Folge der Ölkrise von 1973 schrumpfende Fasergeschäft nach vier Verlustjahren wieder in die Gewinnzone zu führen. Der Autor war von 1957 bis 1987 bei Hoechst im Bereich Fasern als Forscher, Betriebsleiter und (ab 1969) als Leiter des Geschäftsbereichs Fasern und Faservorprodukte tätig. [2000/4]

U. Holz: Industrie- und Filmmuseum Wolfen – Rückblick und Ausblick, S. 105-109

Uwe Holz, seit 1992 Leiter des Kreismuseums Bitterfeld, stellt das Industrie- und Filmmuseum Wolfen vor, dessen Leitung er 1998 zusätzlich übernahm. [2000/5]

W. Rieger: Stellenwert und Effekte der Umweltschutzarbeit in der Mitteldeutschen Chemieindustrie, S. 110-142

Dr. W. Rieger berichtet aus der Sicht des seinerzeitigen Emissionsschutzbeauftragten des Kombinates VEB Chemische Werke Buna über die gesetzliche Regelung, Organisation, Kontrolltätigkeit und Resultate des Umweltschutzes in den Großbetrieben der mitteldeutschen Chemie. Er führt aus, dass trotz großen Engagements der Umweltschutzakteure die Umsetzung wirksamer Maßnahmen sehr mangelhaft war, so dass die propagierten Umweltschutzziele und die Realität vor allem in den 1980er Jahren immer weiter (rechtswidrig) auseinander klafften – letztlich eine Folge der mit

Vorrang praktizierten Planerfüllung mit veralteten Anlagen und Technologien.* [2000/6]

H. Metz: Die Etablierung biotechnologischer Verfahren in der Nachkriegszeit, S. 143-159

Prof. H. Metz macht deutlich, dass die Etablierung biotechnologischer Verfahren nach 1945 die systematische Entwicklung der modernen Fermentationstechnik zur Voraussetzung hatte. Am Beispiel zahlreicher Kriterien (Werkstoffe, deren Oberflächenbeschaffenheit, Filter, Regelung von pH-Wert und Temperatur, Dichtungstechnik) macht er die hohen apparativen und verfahrenstechnischen Anforderungen deutlich. Bemerkenswert sind seine Ausführungen über die begriffliche Abgrenzung der Biotechnologie, unter der er den „Einsatz biologischer Prozesse im Rahmen technischer Verfahren und industrieller Produktionen“ (DECHEMA 1974) verstanden wissen will.* [2000/7]

D. Onken, E. Thomas: Trapidil aus Rodleben – ein Highlight der DDR Pharma-Industrie, S. 160-170

Dr. D. Onken und Eckhard Thomas berichten über den beachtlichen Erfolg, den die DDR-Pharmaindustrie mit Trapidil erzielte, einem Wirkstoff, der 1971 in der DDR zur Therapie ischämischer Herzkrankungen zugelassen wurde. Trapidil hat ein Pyrazolo-pyrimidin-Grundgerüst. Das Edukt zur Herstellung der Substanz wurde als sog. Stabilisierungssalz von ORWO Wolfen bezogen, das dort in großen Mengen eingesetzt wurde. Die weitere Umsetzung erfolgte im VEB Hydrierwerk Rodleben. Nach Geschäftsanbahnung mit der japanischen Pharmafirma Mochida wurde das Produkt auf dem japanischen Markt zu einem großen, heute noch andauernden Exporterfolg.* [2000/8]

H. Teichmann: Ein Vierteljahrhundert Zusammenarbeit im Pflanzenschutz zwischen ZIOC und CKB bzw. ihren Vorgängern, S. 171-201

Dr. H. Teichmann schildert seine Erfahrungen als Mitarbeiter des Zentralinstituts für Organische Chemie (ZIOC) der AdW und dem

Chemischen Kombinat Bitterfeld bei der Entwicklung von Insektiziden auf Phosphorester- bzw. Thiophosphorsäureesterbasis. Anhand konkreter Aufgabenstellungen und ihrer Lösungen zeichnet er ein plastisches Bild dieser über Jahrzehnte andauernden Kooperation, angereichert mit ironischen Spitzen über gesellschafts- und institutionenpolitische Entwicklungen der DDR. Schlaglichter auf Alfred Rieche als Gründungsdirektor des später so genannten ZIOC und Günter Hilgetag als sein Nachfolger, die beide aus der Farbenfabrik Wolfen kamen, verdeutlichen den wissenschaftshistorischen Hintergrund, der für die Entwicklung der chemischen Industrie in Wolfen und Bitterfeld bedeutsam wurde.* [2000/9]

G. Franz: Geschichte der Hüls AG, S. 202-242

Dr. G. Franz gibt einen sehr informativen Überblick über die sehr komplexe und wechselvolle Geschichte der Hüls AG ab 1938 bis 2000, unter Einbeziehung gesellschaftsrechtlicher Veränderungen sowie wirtschaftlicher, technischer und umweltbezogener Daten. Der Autor trat 1961 als Forschungsschemiker bei Degussa ein, promovierte 1967 bei H. Pichler an der TH Karlsruhe, und wechselte nach einem Intermezzo beim Batelle-Institut Frankfurt 1968 zur Hüls AG, wo er in Forschung und Produktion und zuletzt (1990 bis 1993) als Leiter des Werksarchivs tätig war.* [2000/10]

G. Collin: 100 Jahre technischer Kohlenstoff in Ratibor, S. 241-268

Dr. G. Collin schildert die Geschichte des 1895 in Plania unter AEG-Beteiligung bei Ratibor/Oberschlesien gegründeten Werkes, das mit der Herstellung von Kohlenstiften für Bogenlampen begann. Die aufstrebende Elektrochemie und -metallurgie verlangten nach weiteren technischen Kohlenstoffprodukten, u. a. Elektroden, zu deren Herstellung Steinkohlenteerfraktionen benötigt wurden. Nach der Rolle als Lieferant der Planiawerke übernahm Rütgers 1912 die Aktienmehrheit von der AEG, die Verschmelzung beider Unternehmen erfolgte 1916. Mit der steigenden Aluminium- und Carbidproduktion wuchs die Herstellung der Groß-Elektroden. 1928 vereinigt Rütgers seine Aktivitäten auf dem Gebiet technischer Kohlenstoff-Produkte mit entsprechenden Aktivitäten des auf diesem

Gebiet noch länger tätigen Konkurrenten Siemens. Die Siemens-Planiawerke AG (Sipla) wurde Weltmarktführer. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm man im unzerstörten Werk Meitingen bei Augsburg die Produktion in Westdeutschland wieder auf. 1949 bildete die Sipla mit der Chemischen Fabrik Griesheim, die schon seit 1892 Kohlelektroden produzierte und die mitteldeutschen Anlagen verloren hatte, die Notgemeinschaft „Siemens-Planina – Chemische Fabrik Griesheim, Fabrikation und Vertrieb von Kohlefabrikaten“. Die Notgemeinschaft wurde 1960 durch die SIGRI-Kohlefabrikate GmbH abgelöst, an der Siemens/Rütgers und Hoechst zu je 50 % beteiligt waren. Ab 1967 firmierte das Unternehmen als SIGRI Elektrographit GmbH. Nach Verkauf der Siemens- und Rütgers-Anteile an Hoechst 1990 verselbstständigte Hoechst 1995 schließlich die Gesellschaft. Das Unternehmen firmierte nach Übernahme der amerikanischen Great Lakes Carbon Comp. heute als SGL Carbon. Das Werk in Ratibor kam nach völliger Zerstörung und Demontage Ende des Zweiten Weltkrieges durch die Rote Armee und Rückkehr der nach Russland deportierten Werksangehörigen langsam wieder in Gang. Die „Schwarze Bude“ produziert wieder Graphit. Ein polnisches Zweigwerk ist (2000) zu 98,6 % in Händen der SGL Group.* [2000/11]

W. Mertsching: Von der Schwefelsäure bis zum Wasserstoff. Zur Geschichte von Schmieröl-Raffinationsverfahren, S. 269-288
Dipl.-Ing. W. Mertsching, der von 1965 bis 1995 im Werk Lützkendorf in der Produktion tätig war, schildert ausführlich die Grundverfahren zur Herstellung von Schmierölen auf Erdölbasis. Im 1936 gegründeten, in der DDR-Zeit unter Einführung neuer Verfahren stark erweiterten und heute noch bestehenden Betrieb kamen bis zur Stilllegung des Raffineriebetriebes (1998) alle wesentlichen Technologien einzeln oder in Kombination zur Anwendung, von der Säureraffination bis zum Einsatz der Hydrierung (diese allerdings in überbetrieblicher Kooperation). [2000/12]

H. Bode: Der Weg der Filmfabrik Wolfen in die freie Marktwirtschaft, S: 289-343

Besonders aufschlussreich ist der 55 Seiten lange Beitrag von Dr. H. Bode über den Weg der Filmfabrik Wolfen in die freie Marktwirtschaft. Der Beitrag stellt die teilweise gekürzte Fassung einer Studie mit Stand Februar 1993 dar, die in das Projekt „Analyse des Transformationsprozesses der großchemischen Industrie Sachsen-Anhalts in mikro-, makroökonomischer, regionaler und sozialpolitischer Hinsicht“ einfließen sollte, aber letztlich keine Berücksichtigung fand. Dieses Projekt stand unter der Leitung der „Kommission zur Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern“, die mit Wissenschaftlern aus beiden Teilen des wiedervereinigten Deutschlands besetzt war. Nachdem der Beitrag in einer 1994 erschienenen Kurzfassung der geplanten Studie nicht berücksichtigt worden war, entschloss sich Dr. Bode zur Veröffentlichung in den Zeitzeugen-Berichten. Er gibt darin einen alle Aspekte umfassenden, detailgenauen Überblick über den turbulenten Transformationsprozess der Filmfabrik Wolfen in der Zeit zwischen 1989 und 1993 mit den beteiligten Institutionen, Firmen, Beratern usw. In seine Studie sind auch Zeitzeugenbefragungen eingeflossen. Insgesamt eine wahre Fundgrube für den Zeithistoriker.* [2000/13]

B. Janson, G. Knerr, K. Krug: Mitteilungen aus dem Verein „Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“, Merseburg. Konzeptionelle Grundlagen für das Deutsche Chemie-Museum Merseburg, S. 344-379

Dr. B. Janson (Kanzler der Fachhochschule Merseburg), Dr. G. Knerr (Hauptabteilungsleiter und Direktor am Deutschen Museum München) und Prof. K. Krug (Förderverein der „Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“) berichten umfänglich über die konzeptionellen Grundlagen für das Deutsche Chemie-Museum und den erreichten Stand.* [2000/14]

2.5 Leverkusen, 22. bis 23. August 2002

GDCh-Monographie Band 26

H. Bahnmüller: Begrüßung, S. 15-16

Dr. H. Bahnmüller, Leiter des Werkes Leverkusen der Bayer AG, weist in seinem Grußwort auf die vorgesehene Umwandlung der Bayer AG in eine strategische Holding mit 4 Teilkonzernen und 3 Servicebereichen hin. [2002/1]

P. Löhnert: Die ehemaligen Chemiekombinate in Bitterfeld und Wolfen im Strukturwandel: Gesellschaftsrechtliche Veränderungen unter der Regie der THA bzw. BvS, S. 17-96

Dr. P. Löhnert, der nach langjähriger Karriere am Standort Wolfen von 1998 bis 2001 als Leiter der Rückbauplanung und Struktur-anpassung in Bitterfeld tätig war, berichtet umfassend über die Umgestaltung der Chemiekombinate Bitterfeld und Wolfen in struktureller und gesellschaftsrechtlicher Hinsicht nach der Wende. Die Abhandlung umfasst politische Aspekte, beteiligte Institutionen, Firmen und Beratungsunternehmen, gibt Auskunft über Rückbau- und Umbaumaßnahmen der Anlagen, Verwertung der Liegen-schaften, neue Eigentümer, Projekte und ggf. deren Realisierungen, Personalstandsentwicklung und belegt dies mit umfangreichen Quellenangaben.* [2002/2]

K. Beeg: Zeitzeugen von Analytik und Technologie im Hydrierwerk Zeitz (1962 – 1969) und Leuna (1969 – 1990), S. 97-104

Dipl.-Chem. K. Beeg, der von 1961 bis 1990 als Analytiker an den Standorten Zeitz und Leuna tätig war, gibt interessante Einblicke in die Arbeitsweise analytischer Abteilungen in den ehemaligen DDR-Betrieben und liefert auch interessante Hinweise über die damaligen Produktionen.* [2002/3]

A. Schuhmann, U. Meyer: Die Entwicklung der oralen Antidiabetika – eine deutsch-deutsche Geschichte, S. 105-126

Im Mittelpunkt des Beitrags von Dr. A. Schuhmann (früher VEB Arzneimittelwerk Dresden) und Dr. Meyer (Ressortleiter Wissen-

schaft der WALA GmbH) steht die Interpretation nach der Wende entdeckter Dokumente des Betriebsarchivs des ehemaligen VEB Chemische Fabrik von Heyden, die nahelegen, dass es sich bei der „Entdeckung“ der blutzuckersenkenden Wirkung des Carbutamids (N-Sulfanyl-N'-n-butyl-harnstoff; Entwicklungsname Ca 1022) im Westberliner Auguste-Viktoria-Krankenhaus Mitte der 1950er Jahre „höchstwahrscheinlich um die Inszenierung einer Entdeckung handelte“. Vorausgegangen waren Todesfälle, die sich Anfang der 1950er Jahre in der DDR nach der Applikation des als Antiinfektivums konzipierten, von der Chemischen Fabrik von Heyden (CFvH) hergestellten Loraniils mit N-Sulfanyl-N'-iso-propylharnstoff als Wirkstoff ereigneten, die Folge unerwarteter schwerer Hypoglykämien. Zuvor hatte Dr. Hans Franke, damals Oberarzt der Universitätsklinik Leipzig, 50 Loraniil-Amupillen erhalten. Nach staatlich verordnetem Applikationsverbot stellte CFvH im Zuge der Aufklärung der Nebenwirkungen andere Sulfanylharnstoff-Derivate her, darunter Carbutamid, das 1951 zur klinischen Prüfung dem kommissarischen Direktor der Universitätsklinik für Innere und Nervenkrankheiten Jena, Hellmuth Kleinsorge, übergeben wurde. Dort konnte die potenzierende Wirkung von Ca 1022 auf Insulin belegt werden. 1952 wechselte der Forschungsleiter der CFvH, Erich Haack, zu Boehringer Mannheim, synthetisierte Ca 1022 neu und übergab die Substanz an Prof. Hans Franke, der mittlerweile am Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Berlin tätig war, angeblich zur Prüfung auf antiinfektive Wirkung. Franke, der von seiner Leipziger Zeit her höchstwahrscheinlich mit der Loraniil-Problematik vertraut war, testete das Präparat wiederum klinisch. Wenig später (1955) wurde auf der 8. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten in Bad Homburg das neue Präparat als das „erste sicher wirkende Antidiabetikum“ vorgestellt. Der ebenfalls anwesende Kleinsorge wies dann auf seine früheren Untersuchungen sowie auf seine Verbindungen zu Haack hin.* [2002/4]

G. Alcer: Pharmazeutisch-technologische Entwicklung in der Pharmazeutischen Industrie der DDR in den 50er und 60er Jahren. Lebenserinnerungen eines Industrieapothekers, S. 127-145

Sehr persönlich gehalten ist der Auszug aus den als Monographie erschienenen „Lebenserinnerungen eines Apothekers“ von Prof. G. Alcer, der seine Praktikantenzeit 1946 in der Dorotheenstädtischen Apotheke in der Ostberliner Friedrichstraße begann. Der Beitrag führt in die Zeit bis ca. 1965. [2002/5]

G. Collin: Zur Geschichte der Bakelite-Duroplaste, S. 147-171

Dr. G. Collin erinnert in seinem Beitrag über Bakelite-Duroplaste an die Baekeland 1907 patentierte Erfindung, die von Rütgers bereits 1909 in einer Versuchsfabrikation in Erkner aufgegriffen wurde dort und im Ersten Weltkrieg zum Aufbau einer Fabrik führte. Am gleichen Ort wurden in der DDR-Zeit Bakelite-Duroplaste produziert. 2002 war die Bakelite AG der Rütgerswerke europäischer Marktführer mit einer Kapazität in Duisburg-Meiderich und Lethmathe von über 400.000 t/a.* [2002/6]

G. Koepke: Nachkriegsgeschichte der AGFA in der BRD, Teil 2, S. 173-212

Dr. G. Koepke berichtet im zweiten Teil seiner Nachkriegsgeschichte der (westdeutschen) AGFA über die Zeit ab dem Zusammenschluss mit GEVAERT (1964) bis zum Jahr 2001, nachdem die AGFA-GEVAERT-Gruppe am 1. Juli 1999 selbstständige Aktiengesellschaft geworden war. Der Beitrag enthält zahlreiche gesellschaftsrechtliche, wirtschaftliche und technische Details. Der Autor trat nach dem Chemiestudium an der TH Darmstadt, das er mit der Promotion zum Dr. rer. nat. abschloss, 1954 bei den Farbenfabriken Bayer, Bereich AGFA, ein und war bis zum Eintritt in den Ruhestand 1991 im Produktionsbereich tätig, zuletzt als Leiter der Rohfilmfabrikation. [2002/7]

H.-H. Cramer: Aus der Pionierzeit der Insektizidanwendung, S. 213-225

Dr. H.-H. Cramer, gibt einen historischen Überblick über Technik und die in verschiedenen „Epochen“ zur Anwendung gekommenen Stoffklassen bei der chemischen Insektenbekämpfung. Sein Beitrag behandelt ausführlich die „paradigmatische Substanz“ Dichlor-diphenyltrichlorethan (DDT). Der Autor, Diplom-Forstwirt, war nach seiner Promotion ab 1955 als Forstassessor in der Baden-Württembergischen Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt tätig, habilitierte sich 1962 an der Universität Freiburg und war nach einem Forschungsaufenthalt in den USA ab 1964 als leitender Angestellter der Bayer AG bis zur Pensionierung 1990 im Sektor Landwirtschaft tätig. [2002/8]

E. Yax: Von der Rußhütte zum Steamcracker: Schicksalsjahre der Chemie im Saarlothringer Kohlerevier, S. 227-268

Dr. Emile Yax berichtet über die Entwicklung von Bergbau, Hüttenwesen und der chemischen Industrie im Saarlothringer Kohlerevier von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Sein bemerkenswerter Beitrag schließt technische, wirtschaftliche und politische Aspekte ein. Der Autor war von 1965 bis 1994 in der Forschung bei Charbonnage de France (CdF) tätig, ab 1974 Leiter der gesamten F & E bei CdF-Chimie im Raum Lothringen und war 1984 bis 1994 mit dem Umbau des Kokereiforschungsinstituts Marienau in das „Centre de Pyrolyse de Marienau“ betraut. [2002/9]

G. Schwachula, H. Kaden: Geschichte der Entwicklung und des Einsatzes von Ionenaustauschermembranen für die Alkalichlorid-Elektrolyse in der DDR – ein kritischer Rückblick, S. 269-295

Prof. G. Schwachula und Prof. H. Kaden berichten über die auch vom Ausland beobachteten und positiv gewürdigten, ab den 1960er Jahren laufenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Membranelektrolyse, die in Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und den Industriestandorten Bitterfeld und Wolfen zustande kamen. Im Rückblick kommen die Autoren zum Schluss, „dass fachliche Fehleinschätzung der übergeordneten Leitung und egoistische Partikularinteressen im Jahr 1970 zum Abbruch einer zukunfts-trächtigen Forschungslinie geführt haben, obwohl am Standort

Wolfen/Bitterfeld auf den Spezialgebieten der Ionenaustauscher- und Elektrolyseforschung besonders günstige Voraussetzungen gegeben waren“.* [2002/10]

E. Fischer: Aus der Geschichte der Chlorindustrie im Raum Bitterfeld-Wolfen: Entwicklung und Einsatz vertikaler Diaphragmazellen von 1935 bis 1996, S. 297-325

Dipl.-Chem. E. Fischer berichtet nach langjähriger Tätigkeit in der Forschung des Kombinats Bitterfeld über die Entwicklung der vertikalen Diaphragmazellen für die Chloralkali-Elektrolyse. Dieser Zellentyp markierte 1894 den Beginn der Chloralkali-Elektrolyse im Bitterfelder Raum. Nachdem dieser Zellentyp ab 1916 bzw. 1924 in Wolfen resp. Bitterfeld durch horizontale Diaphragma-Zellen vom Typ Siemens-Billiter abgelöst und in der IG Farben-Zeit das Quecksilberverfahren favorisiert wurde, erlebte die vertikale Diaphragmazelle nach 1945 in Bitterfeld einen deutlichen Entwicklungsschub, der in den 1950er Jahren die Wofa-Zelle und die Bitterfelder Großzelle hervorbrachte. Die vertikale Diaphragmazelle wurde in der DDR-Zeit ständig weiterentwickelt, es wurden Kapazitäten installiert. 1996 kam die erste Elektrolyse-Anlage nach dem Membranverfahren in Betrieb.* [2002/11]

K. Krug: Präsentation des Deutschen Chemie-Museums Merseburg – Entwicklung und Stand, S. 327-339

Prof. K. Krug berichtet über den Stand des Deutschen Chemie-Museums Merseburg. Bis Ende 2001 waren über 3.300 Objekte gesammelt und gesichert. Im Technikpark waren die Reaktorkammer der Ammoniak-Synthese und die Gasumlaufpumpe als Großobjekte montiert. Im Science-Center, wo „Chemie zum Anfassen“ interaktiv erlebbar wird, begrüßte am 9. Januar 2002 der Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt den 10.000sten Schüler.* [2002/12]

W. Pretzer: Umwelt-Management in einem Großunternehmen der chemischen Industrie, S. 341-357

Dr. W. Pretzer, der nach langjähriger Tätigkeit in der Produktion und als Werkleiter im Hoechst-Konzern 1994 zum Unternehmensbeauftragten für Umweltschutz ernannt wurde und ab 1999 zum Divisionsleiter „Sites and Facilities“ bei Infraserb Hoechst, berichtet über den grundlegenden Umbau des Umweltmanagements bei Hoechst, der nach der Störfallserie des Jahres 1993 erforderlich wurde. Es entstand eine umfassende neue Organisationsstruktur, die auf dem Prinzip der Delegation der Verantwortlichkeit nach Kompetenz und Sachnähe beruht. Sie ist konzipiert als integriertes Risikomanagementsystem, das die Prüfung von Produkt- und Verfahrensrisiken mit der Analyse der Wertschöpfungsketten in einem strategischen Managementprozess zusammenführt. Der auf globaler Ebene ständig ablaufende Planungs- und Entscheidungsprozess hatte die kontinuierliche Optimierung des Unternehmens-Portfolios zum Ziel. Die beschriebenen Grundideen sind auch nach der Umstrukturierung des Hoechst-Konzerns weiterhin wirksam.* [2002/13]

H.-W. Marquart: Neues von alten Stoffen – Zur Geschichte der Chemikalienpolitik in Europa, S. 359-384

Der Überblick von Dr. H.-W. Marquart über die historische Entwicklung der Chemikalienpolitik in Europa stellt vor allem die Schutzziele und Regelungen des am 1. Januar 1982 in Kraft getretenen deutschen Chemikaliengesetzes vom 16. September 1980 heraus, das eine Unterscheidung zwischen sog. Altstoffen und sog. Neustoffen einführt. Neustoffe wurden mitteilungs- bzw. registrierungspflichtig. Die Altstoffe wurden in einem Verzeichnis (EINECS) mit über 100.000 Positionen gelistet. (Die 2008 in Kraft getretene REACH-Verordnung der EU unterscheidet nicht mehr zwischen Alt- und Neustoffen). Der Autor hatte an der Universität Hamburg Wirtschafts- und Naturwissenschaften studiert und wurde 1961 im Fach Biochemie promoviert. Er trat danach in die Bayer AG ein, wo er nach einer längeren Tätigkeit als Zollchemiker in der Direktionsabteilung und Gruppenleiter im Vorstandsstab ab 1976 im zentralen Umweltschutz die Abteilung Produkte aufbaute und leitete. Von 1977 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1991 war er

Hauptbevollmächtigter Produktsicherheit. Von 1971 bis 1974 war er Mitglied im Sprecherausschuss Leverkusen und im Unternehmensausschuss der Bayer AG. Von 1994 bis 2001 war er Vorstandsmitglied der GDCh-Fachgruppe „Geschichte der Chemie“ und leitete gemeinsam mit Ingunn Possehl den Industriekreis. [2002/14]

H. Bode: Mein Werdegang in der chemischen Industrie, S. 385-416
Dr. H. Bode schildert seinen Bildungs- und Berufsweg. Er begann 1950 als Chemiefacharbeiter, schloss ein Ingenieurstudium als Ingenieur-Chemiker ab und trat nach kurzer Tätigkeit im VEB Reifenwerk Riesa in die Filmfabrik Wolfen ein, in der er neben seiner ununterbrochen ausgeübten Berufstätigkeit ein Abendstudium der Chemie absolvierte und 1970 an der Universität Halle-Wittenberg promoviert wurde. Bis zur Wende war er in Produktion und Forschung im Faserbereich in Wolfen tätig, zuletzt als Produktionsabschnittsleiter, in der Viskoseherstellung. Besonders dort schaltete er sich in die Beseitigung unhaltbarer arbeitshygienischer Zustände ein, was letztlich systembedingt scheiterte. Von 1990 bis zur Pensionierung 2001 war er Leiter des Umweltamtes Dessau.* [2002/15]

2.6 Merseburg, 25. bis 27. September 2003

GDCh-Monographie Band 30

H. Bode: Die Filmfabrik Wolfen und das Ministerium für Staatssicherheit, S. 10-23

Dr. H. Bode berichtet nochmals ausführlich über seine Erfahrungen mit erheblichen arbeitshygienischen Problemen, auf die er als Abschnittsleiter in der Viskosefaser-Produktion in Wolfen stieß. Die 1936/37 gebaute Anlage wurde seit Jahrzehnten praktisch ohne apparative Veränderungen mit hoher Überlast gefahren, mit der Folge eines schlechten Anlagenzustandes und unzulässiger CS₂- und H₂S-Expositionen. Mitarbeiter mussten wegen pathologischer Befunde bei Urinuntersuchungen in großer Zahl umgesetzt werden. Dr. Bode forderte 1986 gemeinsam mit seinem Kollegen schriftlich die sofortige Einstellung der Produktion, da ihre vorschriftsgemäße Fortführung unter den gegebenen Umständen nicht mehr verant-

wortbar war. Auf das der Generaldirektion vorgelegte Schreiben hin folgten getrennte Gespräche mit beiden Abschnittsleitern, eine weitere Reaktion blieb aus. In einer 1987 durchgeführten Betriebskontrolle der Arbeitsschutzinspektion des FDGB wurde den Abschnittsleitern die alleinige Verantwortung für Verstöße gegen die Vorschriften vorgehalten und ein Ordnungsstrafverfahren durchgeführt. Die später zugänglichen Stasi-Akten offenbarten das Geschehen hinter den Kulissen. So wurde z. B. der verstärkte Einsatz inoffizieller Kräfte zur Kontrolle der Durchsetzung von Auflagen vorgeschlagen. Die Berichte erkannten zwar die Gefährdungen an, wollten aber keine Empfehlung zur Stilllegung der Anlage aussprechen. Eine Beschwerde gegen die Ordnungsstrafverfügung wurde abgelehnt. Nachdem 1988 eingeleitete Maßnahmen zu keiner Verbesserung der Arbeitshygiene führten, richtete der Autor eine Eingabe an die „Zentrale Parteikontrollkommission beim ZK der SED“, die jedoch ohne Ergebnis für den Betrieb blieb. Die Stilllegung erfolgte am 21. Dezember 1989.* [2003/1]

C. Christ: Reststoffe aus der chemischen Produktion – Herausforderung an die Verfahrensentwicklung, S. 24-69

Dr. C. Christ, langjährig bei der Hoechst AG in leitenden Positionen für den Umweltschutz tätig, referiert anhand zahlreicher realisierter Beispiele über verfahrenstechnische Lösungen zur Reststoffminimierung im Sinne des Konzepts „Produktionsintegrierter Umweltschutz“, das in der chemischen Industrie unter der Ausbalancierung zwischen dem ökologisch Wünschenswerten und dem ökonomisch und technisch Machbaren seit langem erfolgreich praktiziert wird. So stieg bei der Hoechst AG die Reststoff-Verwertungsquote von 66 % (1987) auf 85 % (1995).* [2003/2]

H.-J. Dietz: Zur Herstellung von Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln (PSM) im VEB Fahlberg-List Magdeburg, S. 70-87

Dr. H.-J. Dietz, der bis zu seinem Ruhestand (1990) fast 40 Jahre im VEB Fahlberg-List Magdeburg „Falima“ in Forschung und Produktion tätig war, berichtet über den langen Weg, den die

Pflanzenschutzwirkstoff-Entwicklung von den ersten Quecksilberhaltigen Saatgutbeizen (Klages, 1920) über Chlorkohlenwasserstoff-Insektizide hin zu neueren Pestiziden, wie beispielsweise Carbendazim, bei „Falima“ nahm.* [2003/3]

H.-H. Emons: 1 + 1 = 1 – Die Wege der deutschen Mineralsalz-Industrie nach 1945, S. 88-112

Prof. H.-H. Emons berichtet nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über die neuere, auch die Zeit nach der Wende einschließende Entwicklung der Mineralsalzindustrie, wobei der Schwerpunkt auf Kalisalzen liegt. Der Beitrag unterrichtet prägnant über Vorkommen, Gewinnung, Unternehmen (auch ihre Kartellgeschichte) in Deutschland und schließt auch die internationale Entwicklung ein. Der Autor studierte an der TH Dresden Chemie (Promotion 1957) habilitierte sich an der TH Leuna-Merseburg (1962), hatte Professuren für anorganische und anorganisch-technische Chemie an der TH Leuna-Merseburg und an der Bergakademie Freiberg inne, und war Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der DDR. Nach der Wende setzte er seine Lehrtätigkeit in langfristigen Gastprofessuren u. a. in Norwegen, USA, Slowakei und Bulgarien fort und war ab 1994 [bis 2005] Senior scientific advisor in verschiedenen Ländern.* [2003/4]

E. Finger: Die Entwicklung des Magnetophons und Magnetbandes durch die AEG/BASF und die Rolle der Filmfabrik Wolfen (1932 – 1945), S. 113-139

E. Finger berichtet nach einem kurzen Abriss zur Geschichte der Tonübertragung und –speicherung über die Frühzeit des Magnetophons und des Magnetbandes. Den entscheidenden Anstoß für die spätere Erfolgsgeschichte des Magnetophonbandes gab Fritz Pfelemer, der ein Tonband durch Fixierung von pulverisiertem Eisen auf Papier herstellte, und für das er ein Tonbandgerät im modernen Sinne baute. Er schloss 1932 mit der AEG einen Nutzungsvertrag ab, die noch im gleichen Jahr an die BASF herantrat, und ab Januar 1933 startete die gemeinschaftliche Entwicklung des Systems Gerät/Aufzeichnungsmaterial durch beide Industriefirmen. Die

Präsentation des ersten Magnetophonbandes (IG Farben) mit –gerät (AEG) auf der Berliner Funkausstellung 1935 belegt den raschen Erfolg der neuen Entwicklung. Nachdem man im Zweiten Weltkrieg mit der militärischen Nutzung der Magnetbandtechnik begonnen hatte, wurde die Filmfabrik Wolfen zweite Produktionsstätte. Die in Deutschland erfundene Tonbandtechnik erfuhr nach 1945 eine internationale Verbreitung.* [2003/5]

H. Gilch: Der lange Weg zu leuchtenden Kunststoffen, S. 140-156
Dr. H. Gilch fand 1960 bei Union Carbide bei der Suche nach stabileren Carbenen einen neuen Weg zur Herstellung von Poly-p-xylylenen. Bestimmte Ausgangsverbindungen, z. B. α,α' -Dichlor-p-xylole, reagieren vorzugsweise bei großem Basen-Überschuss weiter zu Poly-p-phenylen-vinyl (PPV; Gilch-Reaktion). Am Beispiel des Polyacetylen zeigten Heeger, MacDiarmid und Shirikawa 1977, dass konjugierte π -Elektronensysteme durch Dotierung elektrisch leitend werden (dies brachte ihnen im Jahr 2000 den Chemie-Nobelpreis ein). Die Methode wurde auf PPV und seine löslichen Derivate übertragen. 1990 beobachtete schließlich ein britisches Forscherteam um Friend eine Lichtemission beim Stromdurchfluss durch PPV. Diese Entdeckung löste weltweit eine Lawine von Forschungsaktivitäten auf diesem Gebiet aus. Dr. Gilch berichtet über die im Höchster Industriepark ansässige Firma Covion, deren Aktivitäten er bei einer Literaturrecherche entdeckt hatte, die sich mit polymeren lichtemittierenden Dioden (PLEDs) befasst und deren Basis PPV-Derivate bilden, die mit Hilfe der Gilch-Reaktion hergestellt werden. Es werden wichtige Grundlagenuntersuchungen und aktuelle Nutzungen der PPV-Derivate bei Covion vorgestellt, und Entwicklungstrends für verschiedene Anwendungen diskutiert. Dr. Gilch war nach seiner Zeit bei Union Carbide in der Forschung der Bayer AG, danach als Forschungsleiter der ICI Fibers Europe, und von 1975 bis 1993 Leiter der Zentralen Forschung und Entwicklung bei der Bostikgruppe (Tochter der Total S.A.) tätig.* [2003/6]

W. Göbel: Praxisrelevante Forschung an der Akademie der Wissenschaften der DDR. Beispiele aus dem Institut für Technologie der Polymere in Dresden, S. 157-162

Dr. W. Göbel, der von 1957 bis 1990 in Wissenschaft, Industrie und ab 1980 am Institut für Technologie der Polymere bei der Akademie der Wissenschaften des DDR tätig war, gibt einen Abriss über Forschungsgegenstände und Struktur, Geräte und Ausrüstungen sowie Kooperationspartner seiner letzten Wirkungsstätte.* [2003/7]

R. Hennig: Die Treibstoffgewinnung der „BRABAG“ am Beispiel des Hydrierwerkes Zeitz, S. 163-177

Dr. R. Hennig, der seine Karriere 1961 im VEB Hydrierwerk Zeitz begann und dort neben Promotion (Freiberg 1972) und Habilitation (Leipzig 1988) in der carbochemischen Verfahrensforschung aufstieg und nach der Wende noch Geschäftsführer und Arbeitsdirektor des privatisierten Werkes wurde, schildert die Entwicklung der Verfahren und Betriebe in Zeitz ab Mitte der 1930er Jahre bis zur Stilllegung des Werkes 1995. Seine klare Darstellung schließt auch die mit dem Stammbetrieb Zeitz verbundenen Werke, wie z. B. das Mineralölwerk Lützkendorf ein. [2003/8]

P. Löhnert: Das Warenzeichen ORWO der Filmfabrik Wolfen nach 1990, S. 178-199

Dr. P. Löhnert schildert nach einem kurzen Abriss der Betriebs- und Kombinatgeschichte der Filmfabrik Wolfen minutiös die nach 1990 turbulent abgelaufenen gesellschaftsrechtlichen und strukturellen Veränderungen der Filmfabrik, die auch das Warenzeichen ORWO betrafen. Die THA Berlin verfügte nach dem Scheitern der Privatisierung am 2. Mai 1994 die Liquidation der Filmfabrik. In der Liquidationsphase erfolgten Teilprivatisierungen aus der Produktionslinie Filmherstellung. Mit dem Verkauf der Kleinbildkonfektionierung ging auch die Marke ORWO mit. Die entstehende ORWO AG wurde nunmehr der Ausgangspunkt der Wanderung der Marke über mehrere Nachfolgeunternehmen, die alle insolvent wurden. Erst die seit 2003 bestehende ORWO Net GmbH mit der Orientierung auf die digitale Fotografie und Bildverarbeitung wurde ein

erfolgreiches Geschäftsmodell. Die Wolfener Firma FilmoTec GmbH (Kinefilmhersteller) nahm eine Lizenz zur Nutzung der Marke ORWO.* [2003/9]

U. R. Martin: Die wissenschaftliche Literaturinformation in der pharmazeutischen Industrie der DDR, S. 200-211

Dr. Ursula Rosemarie Martin berichtet ausführlich über ein wissenschaftliches Literaturinformationssystem, das unter dem Namen „Signa Excerpta“ chemisch-pharmazeutische Literatur nach bestimmten Kriterien codiert auf Lochkarten erfasste und anhand einer Schlagwortgebung erschließbar war. An dem System waren anfänglich (1971) die DDR, Polen und die CSSR beteiligt, bis 1980 wurden die bulgarische, die slowakische und die sowjetische pharmazeutische Industrie eingebunden. In 19 Jahren bis zur Einstellung des Systems wurden insgesamt 247.000 Publikationen erfasst.* [2003/10]

H.-W. Marquart: Neue Stoffe – Zur Geschichte der Chemikalienpolitik in Europa, S. 212-248

Dr. H.-W. Marquart setzt seine Berichterstattung über die Chemikalienpolitik mit den Regelungen für Neustoffe nach dem deutschen Chemikaliengesetz in detaillierter Schilderung fort. Er geht auf chemikalienrechtlich relevante Entwicklungen bei internationalen Organisationen ein, so z. B. bei der OECD, bei der er einer der Expertengruppen angehörte. Es kommt auch die Rolle der VCI-Gremien zur Sprache. Abschließend wird das (seinerzeit) in Vorbereitung befindliche REACH-System der EU erwähnt. [2003/11]

J. Reuter: Polymere Flockungsmittel auf der Basis von Polyacrylamid; Grundzüge der Herstellung und Anwendungstechnik, S. 249-263

Dr. J. Reuter, der 29 Jahre seines Berufslebens bei der Chemischen Fabrik Stockhausen verbrachte, berichtet über die Herstellung und Anwendung polymerer Flockungs-Hilfsmittel für die Fest-Flüssig-Trennung. Er schildert die Entwicklung der Herstellungsverfahren bei Stockhausen die um 1955 mit der Herstellung von Flüssig-

produkten begann und über die quasi-kontinuierliche Polymerisation zur Bandpolymerisation mit Trocknung ab 1985 führte. Der Autor stellt die Anwendung von Flockungshilfsmitteln an den Beispielen der Trinkwasseraufbereitung und der Entwässerung von Abwasserschlämmen aus Industrie und Kommunen dar.* [2003/12]

P. Richter: Die Produktion von Ethylen in den Werken Leuna und Buna Schkopau sowie ihre Vorgeschichte, S. 264-280

Dr. P. Richter, der die frühe Phase der Petrolchemie bei Leuna als Betriebsleiter und Wissenschaftler begleitete und später Beauftragter des Generaldirektors für das Mikroelektronikprogramm der DDR wurde, berichtet über die Ethylenerzeugung in Leuna vor 1945 mit interessanten technischen Details. Parallel zu Leuna wurden im Bunawerk Ethylen-Kapazitäten (Hydrierung von Carbid-Acetylen) errichtet und eine Pipeline nach Leuna gelegt. Nach einer Zeit der Ethylenerzeugung in Leuna und Schkopau (Buna) nach dem Zweiten Weltkrieg mit noch kleinen Kapazitäten wurde in Leuna nach dem Chemieprogramm in Leuna II zunächst zwei Lurgi-Ruhrgas-Sandcracker installiert, denen eine Röhrenspaltanlage folgte. Später kam in Böhlen eine 300.000 jato-Anlage nach dem Röhrenspaltverfahren hinzu, die mit Hilfe einer Ethylen-Pipeline in eine grenzüberschreitende Kooperation mit der CSSR eingebunden war. Die Leuna-Röhrenspaltanlage wurde 1994 stillgelegt. [2003/13]

D. Stoltzenberg: Die Chemische Fabrik Stoltzenberg 1923 – 1979, S. 281-299

Dr. D. Stoltzenberg †, der als Industriechemiker bei den Phoenix Gummiwerken und bei Unilever arbeitete, berichtet über die vom Vater Hugo Stoltzenberg gegründete Chemische Fabrik Stoltzenberg. Aufbauend auf den Erfahrungen, die Hugo Stoltzenberg im Ersten Weltkrieg unter der Leitung Fritz Habers bei der Abfüllung von Kampfstoffen sowie im Institut Habers bei der Verfahrensentwicklung zur Herstellung giftiger Stoffe erworben hatte, gründete er in Hamburg 1923 eine chemische Fabrik, in der hochgiftige Stoffe, sog. Ultragifte, hergestellt wurden. Ein Auslandsprojekt in Spanien und vor allem ein in Kooperation mit der

Reichsregierung angelaufenes geheimes (vorfinanziertes) Rüstungsprojekt in Russland führten zum Wachstum der Firma, das durch Rückzug der Regierung und Schwierigkeiten mit dem Engagement in Russland jäh endete, die Firma brach zusammen. Stoltzenberg konnte nach einträglichen Geschäften in Spanien wieder in Hamburg Fuß fassen. In den 1930er Jahren verschob sich der Schwerpunkt hin zu Gasmasken und andere Schutzausrüstung gegen Gefahren durch giftige Gase. Diese Aktivitäten wurden nach 1945 wieder belebt, die Bundeswehr beliefert. 1969 fand das in wirtschaftliche Schwierigkeiten geratene Unternehmen einen neuen Eigentümer, dem die Absicherung des Firmengeländes allerdings nicht gelang. Nachdem zwei Kinder, die mit offenbar dort entwendeten Zündern gespielt hatten, tödlich verunglückten, musste die Firma geschlossen werden. [2003/14]

D. Wagner: Für die HOECHST AG in den USA: Erfahrungen im Hoechst-Werk Rhode Island, S. 300-313

Dr. D. Wagner schildert seine Erfahrungen, die er als Leiter des Hoechst-Werkes in Rhode Island in den USA 1967 bis 1971 machte. Nach einem Überblick über die Gesamtaktivitäten der Hoechst AG in den USA von 1953 bis 1997 berichtet der Autor umfassend über das Werk, die seinerzeit auf Farbstoffe, Pharma-Wirkstoffe und Feinchemikalien ausgerichtete Produktpalette und zeigt die Unterschiede in der wirtschaftlichen, technischen und sozialen Unternehmenskultur im Verhältnis USA/Deutschland auf. Das Werk wurde 1997 von der Clariant AG übernommen.* [2003/15]

2.7 Ludwigshafen, 01. bis 04. September 2004

GDCh-Monographie Band 33

A. Heuser: Begrüßung durch den Werkleiter der BASF, S. 9-13

Dr.-Ing. A. Heuser, seit 2002 Leiter des Verbundstandortes Ludwigshafen der BASF, stellt in seiner Grußansprache die geschichtlichen Entwicklungslinien der BASF heraus, die von einem wachsenden Stellenwert der Technik geprägt sind. In einem Schaubild verdeutlicht er die Unternehmensstrategie, die, seit 1990

angetrieben durch zunehmend dynamischere Märkte, verstärkte Anstrengungen zur Effizienzsteigerung erfordert. Von den angestrebten 450 Mio. Euro Einsparungsvolumen des seinerzeitigen Standortprojektes waren zum Berichtszeitpunkt 250 Mio. Euro realisiert.* [2004/1]

G. Collin: Zur Geschichte der Rütgers-Werke in Erkner, S. 14-36
Dr. G. Collin berichtet über die Geschichte der Rütgers-Teerchemie in Erkner bei Berlin, die 1859 mit einer Imprägnieranstalt für Eisenbahnschwellen am dortigen Bahnhof begann. 1860 folgten Baupläne und das Genehmigungsverfahren für die Teerdestillation, die 1861 den Betrieb aufnahm. Gustav Kraemer, der vom Firmengründer Julius Rütgers 1872 zunächst mit der Forschung in Erkner betraut wurde, erfand – inzwischen Werkleiter - gemeinsam mit dem ebenfalls nach Erkner berufenen Hofmann-Schüler Adolf Spilker 1890 die thermoplastischen Inden-Cumaron-Harze. 1909 wurden in Erkner die ersten Chargen der von Baekeland erfundenen duroplastischen Phenol-Formaldehyd-Harze hergestellt, 1910 wurde mit der „Bakelite Gesellschaft mbH“ der Grundstein zu einer langen Erfolgsgeschichte der ersten vollsynthetischen Kunstharze gelegt. Nach Kriegszerstörung und Enteignung produzierte das Werk Erkner in der DDR weiter, zuletzt (ab 1969) als Teil des „VEB Erdölverarbeitungswerk Schwedt“. Als nach der Wende die Rütgerswerke für den Fall einer Wiedereingliederung die Sanierungskosten für Umweltschäden übernehmen sollten und dies der Treuhandanstalt gegenüber ablehnten, wurde in Erkner Ende 1992 die Teerverarbeitung eingestellt.* [2004/2]

H. Rehmann: Kalkgewinnung am Kohnstein, S. 37-60
Oberingenieur H. Rehmann berichtet über die Geschichte des Berges Kohnstein bei Niedersachswerfen, wo ab 1918 Anhydrit und Gips für die Düngemittelherstellung in Leuna, ab 1938 für die Gipschwefelsäurefabrik in Wolfen abgebaut wurde. Ab 1936 wurden im Kohnstein im Zuge der Kriegsvorbereitung Stollen vorgetrieben, in die Treibstoff eingelagert wurde. Ab 1943 wurde nach Bombardierung von Peenemünde die Endmontage der V2-Rakete unter

Einsatz von KZ-Häftlingen aus Buchenwald in die Stollenanlage verlegt. Die gesamte Anlage sollte bis Kriegsende zu einem großen Rüstungskomplex ausgebaut werden, wofür im März 1945 über 42.000 KZ-Häftlinge eingesetzt waren. Der Kohnstein diente in der DDR-Zeit weiter als Rohstoffquelle für Produktionen in Leuna und Coswig. 1991 wurde der Anhydritabbau privatisiert. [2004/3]

W. Becker: Von einer Laborkuriosität zum flachen Bildschirm. Die 100jährige Erfolgsgeschichte der Flüssigkristalle bei Merck, S. 61-80
Dr. W. Becker schildert den Weg zu dem in jüngster Zeit sehr bedeutend gewordenen Geschäft mit Flüssigkristallen seiner Firma. Der Beitrag geht von den Pionierarbeiten des Biochemikers Friedrich Reinitzer und des Kristallographen Otto Lehmann aus, streift die frühen Aktivitäten von Merck auf diesem Gebiet um 1904, und beschreibt knapp und präzise die neuen Entwicklungen unter Einbeziehung der Display-Techniken neben der Chemie, die bei Merck ab 1968 zur Renaissance dieses Arbeitsgebietes geführt haben. Das darauf basierende Geschäft ist zum wichtigen Umsatz- und Ergebnisträger bei Merck geworden. Die Krönung vieler Auszeichnungen bildete 2003 die Verleihung des Deutschen Zukunftspreises durch den Bundespräsidenten für die Entwicklung neuer Flüssigkristallmischungen für LCD-Fernsehgeräte. Der Autor studierte an der Universität des Saarlandes Chemie, promovierte 1979 zum Dr. rer. nat. und ist seitdem im Technischen Produktmanagement bei der Merck KGaA tätig.* [2004/4]

D. Onken: Ovosiston, die Pille der DDR – Ein Nachruf, S. 81-85
Dr. D. Onken schildert nach einem historischen Abriss über die Geburtenregelung den Weg zur „Pille“, die bei Jenapharm unter dem Namen Ovosiston ab 1965 zur Verfügung stand. Da die 2003 anstehende gesetzlich notwendige Nachzulassung zu kosten- aufwändig gewesen wäre, ist Ovosiston seitdem Geschichte. Die später entwickelte Totalsynthese der Steroidhormone führte zum umsatzstarken Ovulationshemmer VALETTE.* [2004/5]

U. Martin: Das Arzneimittelwerk Dresden zwischen volkseigenem Betrieb und Privatisierung, S. 86-99

Dr. Ursula Martin, 1970 bis 2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsbereiches im Arzneimittelwerk Dresden in seinen unterschiedlichen Bezeichnungen und Besitzformen, gibt einen präzisen chronologischen Abriss des Überganges vom volkseigenen Betrieb bis zur Übernahme durch die seinerzeit zu Degussa/Hüls gehörenden ASTA Medica, die am 1. Juli 1992 endgültig wurde und umfasst somit hauptsächlich die „Treuhandzeit“ der AWD GmbH. Der Bericht enthält interessante Details zur Personalentwicklung, Umweltproblemen und ihrer Lösung sowie zur Technologieentwicklung und lässt auch die soziale Befindlichkeit der betroffenen Beschäftigten nicht außer Acht.* [2004/6]

H. Bode: Erfahrungen bei der Befragung von Zeitzeugen, S. 100-104

Dr. H. Bode berichtet über seine Forschungen zur Geschichte der Faserindustrie in Wolfen, für die er Unterlagen des dortigen Betriebsarchivs auswertete. Zur Ergänzung fehlender Fakten und Zusammenhänge befragte er Zeitzeugen. Er veröffentlichte die Ergebnisse dieser Arbeiten schließlich 2002. Einem Vorschlag des Betriebsarchivs folgend, dem 1981 ein Vertrag folgte, begann er mit der Erarbeitung einer umfassenden Geschichtsschreibung der Faserforschung, deren erster Teil (bis 1935) 1986 erschien. Dem Angebot eines Instituts, über seine Forschungen zu berichten folgte zwar die Ermunterung, die Arbeiten als Habilitationsschrift einzureichen, Dr. Bode erhielt jedoch dazu keine Gelegenheit, da die Generaldirektorin der Filmfabrik die Unterstützung versagte.* [2004/7]

I. Possehl: 20 Jahre Zeitzeugen-Interviews bei Merck in Darmstadt, S. 105-111

Dr. Ingunn Possehl macht anhand der Befragungsergebnisse von 223 interviewten, ehemals bei Merck tätigen Personen, deutlich dass Zeitzeugenbefragungen zur Aufhellung schwieriger Quellenlagen beitragen können, die z. B. Geschehnisse im Zeitraum

1933-1945 betreffen. Die Autorin studierte Pharmazie in Basel und Freiburg (Approbation als Apothekerin 1964) und anschließend Geschichte und Politische Wissenschaft in Aachen (Promotion 1975). Nach einem DFG-Forschungsauftrag über die Frühzeit der chemischen Industrie in Deutschland leitete sie von 1979 bis 2001 das Merck-Archiv (Darmstadt). Mit Hans-Wilhelm Marquart gründete sie 1994 den Industriekreis, den sie gemeinsam mit ihm leitete. * [2004/8]

H. Kaden: Das Forschungsinstitut Meinsberg als Forschungs- und Produktionsstätte seit 1945, S. 112-128

Der Autor berichtete im Jahr 2004 über die Entwicklung des Forschungsinstituts Meinsberg seit dem Jahr 1945. Der Elektrochemiker Kurt Schwabe hatte das Institut nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Er baute es zu einer Forschungseinrichtung aus, die zugleich Produktionsstätte, vornehmlich für pH-Glaselektroden und elektrochemische Messinstrumente, war. Das Institut unter dem Namen „Forschungsinstitut ‚Kurt Schwabe‘“ und teilweise im Privatbesitz befindlich, konnte seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit von staatlichen Vorgaben über die DDR-Zeit hinweg bewahren. 1992 wurde das Institut vom Wissenschaftsrat der Bundesrepublik mit positivem Resultat evaluiert. Aus ihm ging das heutige Kurt-Schwabe-Institut für Mess- und Sensortechnik e. V. Meinsberg hervor; eine zweite Nachfolgeeinrichtung, die Sensortechnik Meinsberg GmbH, übernahm sämtliche Produktionsaufgaben.* [2004/9]

K. Beeg: Metallcarbonylbildung und –analytik bei der Vergasung schwerer Erdöl-Rückstände in Leuna, S. 129-132

Dipl.-Chem. K. Beeg berichtet über eine Methode zur quantitativen Bestimmung leichtflüchtiger Metallcarbonyle durch Flammen-Atomabsorptions-Spektralphotometrie (AAS), die er Ende der 1980er Jahre gemeinsam mit Analytiker-Kolleginnen und –kollegen bei Leuna und in Kooperation mit dem Gerätebau bei Carl Zeiss Jena entwickelte. Hintergrund war die Bildung von Eisen- und Nickelcarbonylen, die bei der Anfang der 1980er Jahre in Leuna in Betrieb genommenen SHELL-Öldruckvergasungsanlage auftraten,

und besonders bei der Verarbeitung sowjetischer (Romaschkino-) Erdöle mit hohen Schwermetallgehalten störten. Die patentierte Methode wurde auch nach der Wende im Betriebslabor des Niederdruck-Methanol-Anlagenkomplexes in Leuna eingesetzt, der die Druckvergasungsanlage vorgeschaltet ist.* [2004/10]

H. Andreas: Wiederverwertung von Kunststoffen, S. 133-145

Dr. Holger Andreas gibt einen Überblick über die Verfahren zur Verwertung von Kunststoffabfällen und deckt dabei etwa den Zeitraum von der Vorstellung des VKE-Programms „Wiederverwertung von Kunststoffen“ (1973) bis zur Jahrtausendwende ab. Im Mittelpunkt stehen die chemischen Verwertungsverfahren, die bezüglich ihrer Eignung und Probleme beleuchtet werden.* [2004/11]

A. Weber: Kunststoffe – Zeiten und Menschen. Von Kuriositäten zu high-tech-Werkstoffen, S. 146-157

Prof. Anton Weber berichtet in seinem Übersichtsvortrag über die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten von Kunststoffen aufgrund technischer und energetischer Vorteile in ihrer Herstellung und bei der Nutzenanwendung, angereichert mit Exkursen in die Historie. Der Autor trat nach einem Maschinenbaustudium an der TH Stuttgart mit Promotion zum Dr.-Ing. 1961 bei der BASF ein, wo er in leitenden Funktionen im Kunststoffgebiet tätig war. 1987 wurde er Honorarprofessor an der Universität Kaiserslautern und nahm Lehraufträge an mehreren Hochschulen wahr (FH Stuttgart, FH Kaiserslautern, FH Rosenheim). Zeitweilig war er Vice President der „Plastics and Rubber Institute“ (London). Nach seiner Pensionierung (1994) war er freier Mitarbeiter des BASF.* [2004/12]

C. Christ: Umweltschutz in der Planwirtschaft am Beispiel der Mitteldeutschen Chemieindustrie, S. 158-221

Dr. C. Christ berichtet sehr ausführlich über Anspruch und Wirklichkeit des Umweltschutzes in der DDR. Er beschreibt die Wirtschaftsordnung der DDR und ihre Mechanismen, die Rechtsvorschriften sowie den Umweltschutz aus ökonomisch-gesellschaftswissenschaftlicher und technisch-wissenschaftlicher Sicht. Genauer

werden die im mitteldeutschen Chemiedreieck aufgetretenen Umweltbelastungen und die ergriffenen Maßnahmen sowie auch Vollzugsdefizite detailliert betrachtet. Als maßgebliche Ursache der bis zur Wende unbefriedigend gebliebenen Situation wird der Primat der Politik im betrieblichen Bereich gesehen, die letztlich der Planerfüllung gemäß Politbüro-Vorgabe den Vorrang einräumte.* [2004/13]

V. Lambrecht: TUIS – Das Transport-, Unfall-, Informations- und Hilfeleistungssystem der deutschen chemischen Industrie / BASF Werkfeuerwehr, S. 222-226

Dipl.-Ing. V. Lambrecht, langjähriger Leiter der Werkfeuerwehr im Werk Ludwigshafen der BASF und Vorsitzender des Arbeitskreises TUIS des VCI, berichtet über Ziele, Organisation und Wirkung der freiwilligen Unfallhilfe des VCI, TUIS (Transport-, Unfall-, Informations- und Hilfeleistungssysteme), deren Hilfeleistungen in 3 Stufen erfolgen: 1) Fernberatung durch Telefon/Telefax, 2) Beratung am Unfallort, 3) Beratung und aktive Hilfe mit technischem Gerät am Unfallort. Unter dem Projekttitel ICE (International Chemical Environment) wird die Schaffung eines europaweiten Konzepts für den sicheren Warenaustausch angestrebt.* [2004/14]

P. Berth: Phosphatfreie Waschmittel – Ein Beitrag von Henkel zum Umweltschutz, S. 227-234

Dr. P. Berth, langjährig bei Henkel in Forschung, Entwicklung und Umweltschutz tätig, berichtet über die von ihm begleitete Entwicklung phosphatfreier Waschmittel zur Vermeidung der berüchtigten Eutrophierung stehender Gewässer. Der Autor beschreibt die überraschende Entdeckung, dass Calciumionen unter Verwendung von Zeolithen vom Typ A gegen Natriumionen ausgetauscht werden können. Auf dieser Basis entwickelte Henkel unter Zusatz organischer Tenside als Carriersubstanzen moderne Waschmittel, deren Umweltverträglichkeit dokumentiert wird. Im ersten wissenschaftlichen Plenarvortrag der 1974 gegründeten GDCh-Fachgruppe „Waschmittelchemie“ berichtete der Autor über die seinerzeit neue Entwicklung seines Hauses.* [2004/15]

H. Kämpny: Industriegase, ein interessantes Arbeitsgebiet der Chemischen Industrie, S. 235-241

Dipl.-Ing. H. Kämpny, der seine lange Karriere 1953 bei der Deutschen Shell AG begann und zuletzt von 1970 - 1989 Geschäftsführer von Messer Griesheim war, gibt einen interessanten Abriss über das Arbeitsgebiet der technischen Gase, das ja bekanntlich auf die Pionierarbeit Carl von Linges von 1895 zurückgeht, nämlich der ersten Luftverflüssigung durch Kombination des Joule-Thomson-Effekts mit dem Gegenstromprinzip. Die Aktivitäten der später dem Hoechst-Konzern zugehörigen Firma Messer-Griesheim gehen auf die Nutzung des Elektrolyse-Wasserstoffs aus der Chemischen Fabrik Griesheim bei Frankfurt zurück, der ab 1901 zum Schweißen und Schneiden eingesetzt wurde und damit das Verbinden von Metallen revolutionierte. 1908 schließen Linde, Griesheim und Air Liquide einen Vertrag zur gegenseitigen Lizenzierung zum Bau von Luftzerlegungsanlagen. Der Autor geht auf die weitere Geschichte des Industriegase-Geschäftes in der IG-Farbenära ein. 1965 entsteht die Firma Messer-Griesheim als Zusammenschluss der Hoechst Tochter Knapsack-Griesheim AG und der auf gleichem Gebiet tätigen Firma Adolf Messer. Messer-Griesheim wurde nach Aufgabe des Anlagenbaus zum Marktführer auf den Gebieten Gase und Schweißen in Deutschland und entwickelte sich zum internationalen Anbieter. Mit der Aufteilung von Hoechst ging das Deutschland-Geschäft von Messer-Griesheim 2004 an Air Liquide. Der Autor geht noch ausführlich auf die Erfolgsfaktoren des zukunftssträchtigen Geschäftes mit Industriegasen ein.* [2004/16]

H. Sturm: Justus von Liebig's Agriculturchemie im Lichte der letzten 5 Jahrzehnte, S. 242-260

Dr. H. Sturm † weist in seinem Beitrag auf die aktuelle Bedeutung „agriculturchemischer“ Kernsätze von Liebig hin und führt den empirisch gestützten Nachweis, dass Liebig's Thesen zur „Agriculturchemie“ aufgrund ihres breiten Denkansatzes auch heute noch im Grundsatz Bestand haben. Vor allem die Umsetzung von Liebig's „Mineraltheorie“ war Auslöser für die entscheidenden Anstiege der Ernteerträge seit der Industrialisierung bis zur

Gegenwart. Der Beitrag beleuchtet auch das Verhältnis zwischen der Liebig'schen Lehre und dem aktuellen Thema „Ökologischer Landbau“ und schließt mit einem Überblick über die bis in unsere Zeit bedeutsamen und in ihrer positiven Wirkung oft falsch eingeschätzten „Fernwirkungen“ der Liebig'schen Lehre. Der Autor nahm nach dem Studium der Landwirtschaft an der TH München und Promotion zum Dr. agr. 1960 seine Industrietätigkeit in der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Limburgerhof bei der BASF auf, erhielt zusätzlich die Leitung der Versuchsbetriebe Landwirtschaft/Gartenbau und wurde 1985 Leiter Entwicklung und Anwendung Düngemittel. 1992 trat er in den Ruhestand. [2004/17]

2.8 Berlin, 23. bis 25. August 2006

GDCh-Monographie Band 38

H. Bode: Begrüßung, S. 9-11

Dr. H. Bode weist in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung des Chemikers Albrecht Schmidt hin, der 1888 das erste wissenschaftliche Laboratorium bei Schering einrichtete. Schmidt wurde u. a. durch ein Piperazin-Verfahren und das verbreitete, 1934 in erster Auflage erschienene Buch „Die industrielle Chemie in ihrer Bedeutung im Weltbild und Erinnerungen an ihren Aufbau“ bekannt.* [2006/1]

G. Siebert: Die Geschichte der Schering AG im Spiegel von Mitarbeiteraufzeichnungen, S. 12-31

In methodologischer Hinsicht bemerkenswert ist der Beitrag des Historikers Guido Siebert über die Geschichte der Schering AG im Spiegel von Mitarbeiteraufzeichnungen, die bei Schering eine lange Tradition haben. Der Autor macht auf diese firmengeschichtliche Quellenart aufmerksam, die quasi historische Zeitzeugenberichte von Führungspersönlichkeiten darstellen und im vorliegenden Fall bis in die Gründungszeit des Unternehmens zurückreichen. (Die Durchsicht besorgte dankenswerterweise Herr Th. Grimm, Bayer Business Services GmbH, Berlin.) [2006/2]

H. Witzel, A. Granitza, J. Brümmer: Interview mit dem Redaktionskomitee der Historischen Kommission der Schering AG, S. 32-37

Dr. H. Witzel, ab 1950 in der Schering AG (ab 1964 im Vorstand, 1989 bis 1994 im Aufsichtsrat), Dr. A. Granitza, ab 1964 in der Schering AG (ab 1985 Mitglied der Spartenleitung Pharma, 1992 bis 1999 Leiter der Funktion Recht, Gewerblicher Rechtsschutz und Gesundheitspolitik) und J. Brümmer, ab 1954 in der Schering AG (1986 bis 1999 Leiter Personalentwicklung und Führungskräfte), erläutern in einem Interview den Inhalt des 2005 erschienenen Buches „Schering 1971-1993. Ein Unternehmen im strategischen Wandel“, in dem die Unternehmensgeschichte aus der Sicht von Zeitzeugen beschrieben wird. (Die Durchsicht besorgte dankenswerterweise Herr Th. Grimm, Bayer Business Services GmbH, Berlin.) [2006/3]

A. Schuhmann: Zur Geschichte der Chemischen Fabrik von Heyden, S. 38-54

Dr. A. Schuhmann, langjährig in leitenden Positionen im Arzneimittelwerk Dresden tätig, berichtet aus der Geschichte der Chemischen Fabrik von Heyden und führt zurück in die Anfänge der kommerziellen Herstellung der Salicylsäure und auch der Acetylsalicylsäure, die die Chemische Fabrik von Heyden (nach Bayer) auf den Markt brachte. Die viele Details zu Produkten und zur Strategie enthaltende Schilderung endet im Jahr 1960 mit der Vereinigung des seit 1958 in VEB Chemische Werke Radebeul umbenannten Unternehmens mit dem VEB Arzneimittelwerk Dresden.* [2006/4]

U. Meyer, D. Bärwolf: „Die Möglichkeiten unserer Chemie nicht genutzt“: Brivudin als spätes „Highlight“ der DDR-Pharmaforschung, S. 55-66

Dr. D. Bärwolf fand in den 1970er Jahren im Zentralinstitut für Mikrobiologie der Akademie der Wissenschaften der DDR eine elegante 2-Stufen-Eintopf-Synthese von 5-(2-Bromvinyl)-2'-desoxyuridin (Brivudin), nämlich durch radikalische Bromierung und anschließende Behandlung mit einer Base. Es fehlten strukturanalytische Methoden (NMR), und man hielt die hergestellte

Verbindung für das 1-Bromvinylderivat. Die 1978 publizierte hohe antivirale Wirkung des 2-Bromvinylderivats, die von dem belgischen Forscher E. de Clerc gefunden wurde, sorgte für die rasche Aufklärung des Irrtums: Durch virologische Prüfung an der Berliner Charité und durch NMR wurde die Identität der von Bärwolff synthetisierten Substanz als 2-Bromvinylderivat bestätigt. Das Verfahren wurde zum Patent angemeldet. Der vorteilhafte Syntheseweg ermöglichte es, dass Brivudin – nach unverständlichem Zögern der DDR-Pharmaindustrie - 1989 weltweit erstmalig in der DDR auf den Markt gebracht wurde. 2000 erfolgte die Neuzulassung. Der Vortragende Dr. U. Meyer, seit 2002 Leiter des Ressorts Wissenschaft bei WALA Heilmittel GmbH, berichtet über weitere potenzielle Anwendungen, u. a. in der Krebstherapie.* [2006/5]

C. Christ: Arbeits- und Umweltschutz in der Chemieindustrie der DDR – eine staatliche Simulation mit Normen ?, S. 67-140

Dr. C. Christ stellt ausführlich vor dem Hintergrund der sozialistischen Staatsdoktrin die arbeits- und umweltrechtlichen Bestimmungen – auch in ihrer zeitlichen Entwicklung - dar, die in der chemischen Industrie der DDR galten. Der Autor geht auf die Abläufe im (bestimmungsgemäßen) Zusammenwirken der beteiligten Institutionen in den Betrieben und der Staatsverwaltung ein. Grenzwerte und Sanktionen bei Überschreitung werden behandelt. Anhand ausgewählter Beispiele (z. B. unzulässige Expositionssituationen, Havarien) aus den Großbetrieben in Coswig, Leuna, Bitterfeld, Wolfen, Schkopau zeigt er das häufige Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit beim Arbeits- und Umweltschutz. Die Realität war durch wiederholt verlängerte Ausnahmegenehmigungen, eine große Zahl arbeitshygienisch außergewöhnlich belasteter Arbeitskräfte gekennzeichnet. Am Ende der DDR-Zeit waren erhebliche Umweltschäden eingetreten.* [2006/6]

K.-L. Enders, P. Peklo, R. Albrecht: Historische Umweltbelastungen durch Havarien im Raum Bitterfeld/Wolfen, S. 141-175

Dr.-Ing. K.-L. Enders, Dr.-Ing. P. Peklo, beide langjährig in leitender Funktion im Umweltschutz im Chemiekombinat Bitterfeld tätig, und

Dipl.-Chem. R. Albrecht, nach langjähriger Tätigkeit in der Filmfabrik Wolfen ab 1983 Vorsitzender des Kreisvorstandes Natur und Umwelt und nach der Wende Immissionsschutzbeauftragter, berichten über Umweltbelastungen aus Havarien im Raum Bitterfeld/Wolfen. Obwohl die Chloremissionen aus dem „Normalbetrieb“ des Chemiekombinats Bitterfeld von 1970 bis 1989 durch Verbesserungen bei Technik und Produktionssteuerung von 7 % (!) auf „nur“ 0,4 % der erzeugten Chlormenge zurückgingen, blieb das Niveau des Störungsgeschehens unakzeptabel hoch. Der Beitrag enthält für den Zeitraum zwischen 1970 und 1989 tabellarische Zusammenstellungen über die beim „Normalbetrieb“ aufgetretenen Chloremissionen des Chemiekombinats, 13 ausgewählte Störfälle, Nachbarschaftsbeschwerden, Entschädigungszahlungen sowie Detailbetrachtungen größerer Havarien.* [2006/7]

G. Collin: 100 Jahre Meidericher Teerverwertung, S. 176-214

Dr. G. Collin schildert die Geschichte der Meidericher Teerverwertung, an deren Beginn die Abwerbung des damals bei Rütgers beschäftigten und durch Innovationen (Inden-Cumaron-Harze) hervorgetretenen Chemikers Adolf Spilker durch August Thyssen (1904) stand. Spilker sollte einen Teerdestillationsbetrieb in Meiderich aufbauen, der dann als Stammwerk der Gesellschaft für Teerverwertung (GfT) 1906 die Produktion aufnahm und eine breite Produktpalette herstellte. Die 1929 genehmigte erste Kohleverflüssigungsanlage der Welt wurde allerdings nach einem Unglücksfall beim Anfahren stillgelegt. Nach dem Wiederaufbau des stark kriegszerstörten Werkes war die weitere Entwicklung gekennzeichnet durch Kapazitätserweiterungen der Teerdestillation nach kontinuierlichem Verfahren sowie die Optimierung der Produktpalette bzw. Entwicklung neuer Produkte (Straßenteere, Elektrodenmaterialien, Basen). Nach dem 1964 erfolgten Zusammenschluss mit den Rütgerswerken wurden unter maßgeblicher Beteiligung des Autors wesentliche Fortschritte bei der Verarbeitung erdölstämmiger Pyrolyserückstände erzielt, der Konzern weitete seine Tätigkeit durch Internationalisierung aus. Nachdem die Ruhrkohle AG ab 1975 stark an Einfluss gewonnen hatte, war sie die treibende Kraft

des ab den 1990er Jahren einsetzenden Auflösungsprozesses der einst erfolgreichen und bedeutenden Firma. Der Autor war von 1971 bis 1991 Leiter der Rütgers Konzernforschung.* [2006/8]

G. Häußler: Chemiestandort Schwarza – 70 Jahre, S. 215-231
Diplomökonom G. Häußler schildert die Geschichte des 1936 als Chemiefaserbetrieb gegründeten Werkes Schwarza, in das er 1970 nach vorbereitenden Tätigkeiten im Chemiefasersektor der DDR eintrat und bis 1991 als Abteilungsleiter in der Marktforschung bzw. verwandten Feldern tätig war. Schwarza wurde 1970 Stammbetrieb des neu gebildeten VEB Chemiefaserkombinats Schwarza „Wilhelm Pieck“. Der Autor vermittelt interessante Einblicke in die technische Entwicklung der Chemiefaserindustrie der DDR mit ihren typischen, durch das planwirtschaftliche System bedingten Problemen. [2006/9]

W. Scheinert: Kopplung Gelpermeationschromatographie/ automatische Viskosimetrie. Ein Beitrag zur Entwicklung der Polymeranalytik in den 1970er Jahren, S. 232-253

Dr. W. Scheinert, langjährig in verschiedenen Positionen bei Bayer, AGFA und Lanxess in Forschung, Stab und Produktion tätig, erinnert an die Entwicklung eines speziellen Verfahrens der Polymeranalytik, das im Hinblick auf die Routineanalytik von Polyethylen entwickelt wurde. [2006/10]

P. Löhnert, M. Gill: Zur Betriebsgeschichtsschreibung im VEB Filmfabrik Wolfen, S. 254-282

Dr. P. Löhnert und Manfred Gill (langjähriger Archivar in Wolfen) geben einen ausführlichen Überblick über die Geschichte des Archivs der ehemaligen Filmfabrik Wolfen vor dem Hintergrund der Zielsetzungen, die durch das jeweils herrschende politische System vorgegeben waren. Damit waren (und sind) Methoden, Werkzeuge und Stil der Archivarbeit im Wesentlichen vorgegeben. Zur Einrichtung eines Archivs in der Filmfabrik kam es erst 1954. Die umfangreiche Publikationstätigkeit der DDR-Zeit wird konstruktiv-kritisch dargestellt. Der Beitrag der beiden Autoren ist äußerst informativ und regt zur weiteren Beschäftigung mit der einstmal

bedeutenden Betriebsstätte an. [Aktueller Nachtrag: Mit der Monographie „Von Agfa zu ORWO“ von Rainer Karlsch (2010) setzte nach der Wende die neueste Periode der Geschichtsschreibung über Wolfen ein.] * [2006/11]

D. Wagner: Erfindung und Innovation / Einige Beispiele aus der Forschungsgeschichte der Hoechst AG, S. 283-303

Dr. D. Wagner gibt anhand repräsentativer Beispiele einen Überblick über die Forschungsaktivitäten der größeren Arbeitsgebiete. Behandelt werden Farbstoffe/ Pigmente, Arzneimittel, Anorganische und Organische Chemikalien, Kunststoffe und Kunststoffdispersionen sowie Fasern. Der Autor macht deutlich, dass nur ein Teil der erfolgreichen Innovationen von Hoechst auf eigene Erfindungen zurückgeht, vor allem in der Nachkriegszeit erwarb Hoechst Know-how für Innovationen durch Akquisition von Unternehmen.* [2006/12]

W. Dedek: Otto Hahn seit 100 Jahren in Berlin (1906 – 1946), S. 304-309

Dr. W. Dedek, nach langjähriger Tätigkeit bei der Akademie der Wissenschaften der DDR und nach Eintritt in den Ruhestand mit Vorlesungen aktiv, erinnert an Otto Hahns Berliner Jahre (1906-1944), die er mit radiochemischen Arbeiten in der „Holzwerkstatt“ bei Emil Fischer begann. Der Beitrag stellt gleichzeitig einen Abriss der Geschichte der radiochemischen Entdeckungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Der Autor hatte sich 1966 im Fach Analytische Chemie in Leipzig habilitiert.* [2006/13]

H. Metz: Biotechnologie: im Schatten der chemischen Synthese ?, S. 310-328

Prof. H. Metz, früher Merck/Darmstadt, setzte sich in seinem Beitrag „Biotechnologie: im Schatten der chemischen Synthese ?“ kritisch mit Aussagen und Einschätzungen eines im Jahr 2000 erschienenen Buches auseinander, dessen Autorin Luitgard Marschall ihre inhaltsreiche Arbeit unter die Arbeitshypothese einer Vernachlässigung der Biotechnologie gegenüber der chemischen Synthese gestellt hat.

Metz, der 1956 als Mikrobiologe bei Merck eingestellt wurde und langjährig den Forschungsbereich Technische Mikrobiologie/-Biotechnologie leitete, widerlegt in einem historischen Tour d'Horizon die Sinnhaftigkeit einer antagonistischen Betrachtung und vor allem Bewertung zwischen biotechnologischer und chemischer Synthese, da es eigentlich kein Konkurrenzverhältnis zwischen beiden Richtungen gibt. Eine gesteuerte Vernachlässigung der Biotechnologie in Deutschland lässt sich im Untersuchungszeitraum (1900-1970) jedenfalls nicht belegen. Auch methodisch liefert Metz in seiner Kritik einen interessanten Hinweis auf die Bewertung von Zeitzeugenaussagen, da Luitgard Marschall zur Gewinnung von Sachinformationen Zeitzeugen befragte. Er zitiert das Bonmot des „Zeitzeugen als (natürlichem) Feind des Historikers“, womit er auf die aktuelle Debatte abhebt, die dem Zeitzeugen eine mehr oder weniger subjektiv (ggf. freudianisch) verfälschte Erinnerung zuschreibt, die den systematisch arbeitenden Zeithistoriker behindert. Metz sagt hier: „Bei den Zeitzeugen der Chemischen Industrie sehen wir das sicher nicht so, denn der Zeitzeuge kann mit seinen Erinnerungen und seinen Unterlagen zweifellos den Historiker unterstützen“.* [2006/14]

H. Knortz: Die Rohölverarbeitungs- und Rationalisierungsstrategie im VEB PCK Schwedt, S. 329-360

PD Dr. Heike Knortz stellt ihre Untersuchungen über Rationalisierungsstrategien im VEB Petrolchemisches Kombinat Schwedt vor. Modernste Technologien und eine auf arbeitswissenschaftlichen Methoden beruhende fortschrittliche Arbeitsorganisation kennzeichneten die Entwicklung in Schwedt, von der Errichtung der ersten Raffinerieanlagen in den frühen 1960er Jahren, über die Inbetriebnahme eines Spalt- und Aromatenkomplexes (1981) bis zur letzten größeren Investition in der DDR-Zeit, einem High Conversion Soaker Cracker (1986/87; weltweit einzige Anlage ihrer Art). Um den ökonomischen Konsequenzen der beiden Ölpreiskrisen der 1970er Jahre zu begegnen, ergriff man Hand in Hand mit diesen beispielhaft aufgeführten Prozessinnovationen bereits in den frühen 1970er Jahren organisatorische Rationalisierungsmaßnahmen, die

nach formaler Initiierung durch die SED-Bezirksleitung Frankfurt/Oder am 04.01.1978 als „Schwedter Initiative“ („Weniger produzieren mehr“) bekannt wurden. Wesentliches Element war die interne Umsetzung von nicht benötigten Arbeitskräften. Die dem Generaldirektor vom kombinatsinternen Rat für wissenschaftliche Arbeitsorganisation vorgeschlagenen Maßnahmen ermöglichten 1981 die Inbetriebnahme neuer Großanlagen ohne zusätzliches Personal (Einsparung 2.400 Personen). Der Verfall des Weltmarktpreises für Erdöl 1985/86 untergrub jedoch den Erfolg der Schwedter Rohölveredlungsstrategie, da die DDR das sowjetische Erdöl von da an zu den relativ zum Weltmarkt stark überhöhten RGW-Preisen zu beziehen hatte und obendrein in Form von Devisen bezahlen musste.* [2006/15]

R. Zott: Die Chemie in Berlin und die Apotheke von Ernst Christian Friedrich Schering (1824 – 1889), S. 361-369

Dr. Regine Zott, bekannt durch zahlreiche Briefeditionen und Biographien berühmter Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts und geschichtliche Veröffentlichungen über wissenschaftliche Institutionen, zeichnet ein prägnantes Bild des Chemikers und Firmengründers Ernst Schering, der auch 1867 im Kreise um A. W. Hofmann zu den Gründern der Deutschen Chemischen Gesellschaft gehörte. Sein Unternehmen stand um 1900 an der Spitze der Berliner Chemie. Die Autorin studierte von 1956-1961 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald Kunsterziehung/Kunstgeschichte und Slawistik und war langjährig mit Unterbrechung durch das Promotionsstudium an der Humboldt-Universität Berlin (1976 Dr. phil.) wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Akademie der Wissenschaften der DDR tätig; nach der Wende war sie zuletzt bis zum Eintritt in den Ruhestand (2003) wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte an der Technischen Universität Berlin.* [2006/16]

K. Krug: Deutsches Chemie-Museum Merseburg (Übersicht), S. 370-371

Prof. K. Krug berichtet über den Entwicklungsstand des Deutschen Chemie-Museums Merseburg. In dem inzwischen auf 1,5 ha vergrößerten Technikpark werden ca. 300 Exponate aus der auf 4.000 Objekte angewachsenen Sammlung präsentiert. Insgesamt sind über den Förderverein „Sachzeugen der chemischen Industrie e. V.“ und die Hochschule Merseburg (FH) ca. 20 Mio. Euro investiert worden. Zu den vielen Unterstützern gehören die Arbeitsagentur bzw. der Eigenbetrieb für Arbeit Merseburg und das Land Sachsen-Anhalt.* [2006/17]

2.9 Darmstadt, 10. bis 12. September 2008

GDCh-Monographie Band 40

S. Bernschneider-Reif: Merck Corporate History – Was ist das ?, S. 9-13

Dr. Sabine Bernschneider-Reif (Merck KGaA) stellt die Arbeit von Merck Corporate History vor: Sie beruht auf vier Säulen, nämlich dem historischen Archiv (bestehend aus dem Familien-Archiv und einem internationalen Wirtschaftsarchiv), der historischen Bibliothek, dem Museum und dem Hörsaal, der der Zeitzeugentagung 2008 in Darmstadt zur Verfügung stand. Merck Corporate History mag als Beispiel für ein verändertes Rollenverständnis der Unternehmensarchive dienen, die sich – in unterschiedlich deutlicher Ausprägung – weg von reinen Sammelstellen von Dokumenten und gegenständlichen Exponaten hin zu in den Wissenschaftsbetrieb eingebundenen Forschungsstellen entwickeln.* [2008/1]

R. Strauss: Vertrieb Pharma Merck 1950 – 1975, S. 14-25

Einen Einblick in die inneren Probleme eines großen deutschen Pharma-Herstellers gewährte der Vortrag des langjährigen Vertriebsleiters des Pharmageschäfts von Merck, Dr. rer. pol. R. Strauß. Er schilderte die teils dramatischen Veränderungen, denen sich Merck in der Nachkriegszeit zu stellen hatte, wie z. B. die zwingend gewordenen klinischen Tests für die Zulassung neuer Arzneimittel in der BRD nach der Contergan-Katastrophe, Aufhebung der Apothekenpflichtigkeit für viele „over the counter“-

Medikamente sowie der zunehmend wichtiger gewordene Generika-Markt. [2008/2]

W. Zimmermann: Meine 22 Jahre als Betriebsratsvorsitzender bei Merck (1972 bis 1984), S. 26-40

W. Zimmermann schildert Eindrücke aus seiner langjährigen Tätigkeit als Mitglied des Betriebsrats bei Merck, dessen Vorsitzender er von 1975 bis zu seiner Pensionierung 1994 war. Seine Erfahrungen reichen von einer durch Konfrontationen geprägten Zeit, in der die 68er Jahre nachwirkten, bis zur Ausprägung eines kooperativen Verhältnisses zwischen Unternehmensleitung und Betriebsrat in späterer Zeit. Nicht ohne gewisse Ironie schildert er die deutlichen Unterschiede im Führungsstil der Geschäftsleitungen, die er erlebte.* [2008/3]

H. Andreas: Marienberg – ein Chemiestandort im Odenwald, S. 41-52

Dr. H. Andreas berichtet über die Geschichte des im Odenwald gelegenen Chemiestandortes Marienberg, der 1852 von August von Ploennies als Ultramarinfabrik gegründet und nach dessen frühem Tod von dem Liebig-Schüler Reinhold Hoffmann übernommen und zu einer ersten Blüte geführt wurde. Das Unternehmen ging in den 1890 gegründeten Vereinigten Ultramarinfabriken auf und überstand den Zweiten Weltkrieg unzerstört. Unter der Führung von Otto Carl Leverkus wurde neben der (1974 aufgegebenen) Ultramarinfabrikation die Fabrikation von Thermostabilisatoren in der 1954 eigens dafür gegründeten Deutschen Advance Produktion GmbH (DAP) aufgenommen. Ab 1962 wurde die Fabrikation in das 1962 gegründete Werk Lampertheim verlegt. 1970 übernahm Ciba-Geigy die DAP als CIBA-GEIGY-MARIENBERG GmbH. Der Standort Marienberg wurde 1996 aufgegeben. Der Autor war nach dem Chemiestudium in Hamburg seit 1959 bei DAP tätig, seit 1971 als Forschungsleiter und Mitglied der Geschäftsführung der CIBA-GEIGY-MARIENBERG GmbH. Von 1974 bis 1988 war er Mitglied des Vorstandes (Schatzmeister) des Verbandes der Kunststoff-erzeugenden Industrie e. V. 1996 übernahm er einen Lehrauftrag für

Geschichte der Chemie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt.* [2008/4]

G. Collin: 160 Jahre Rütgers – Aufstieg und Niedergang eines deutschen Kohlechemieunternehmens, S. 53-72

Dr. G. Collin gibt einen Abriss der Geschichte der Rütgerswerke, deren Ursprünge auf das Jahr 1848 mit der Gründung einer Imprägnieranstalt für Holzschwellen mit Steinkohlenteeröl durch Julius Rütgers zurückgehen. 1860 stieg Rütgers mit der Inbetriebnahme einer Teerraffinerie in Erkner bei Berlin in die Chemie ein. Das Unternehmen entwickelte sich über zwei Weltkriege durch Erfindungen, Innovationen und Firmengründungen zu einem der führenden Unternehmen auf dem Gebiet der Verarbeitung des Steinkohlenteers. Nach Fusion mit dem zweitgrößten deutschen Teerverarbeiter, der Gesellschaft für Teerverwertung (GfT), 1964, setzten sich die wirtschaftlichen Erfolge fort, gestützt durch weiteren Zuwachs von Tochterunternehmen, auch noch nach der Wende. Nachdem die RAG um 2000 Alleinaktionär geworden war, begann man mit dem Verkauf einzelner Teile des Konzerns, letztlich, um damit den Erwerb der DEGUSSA zu finanzieren. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts war der ehemals äußerst erfolgreiche Kohlechemie-Konzern Geschichte. Der Autor war bis zu seinem Ausscheiden 1991 langjähriger Forschungsleiter bei Rütgers. Seit 1992 ist er als wissenschaftlicher Referent bzw. Berater bei der DECHEMA tätig und ist mit Lehraufträgen zur Chemiegeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt aktiv. 2008 schloss er ein Promotionsstudium mit einer Dissertation über „Geschichte der Steinkohlenteerchemie am Beispiel der Rütgerswerke“ (Dr. phil.) ab.* [2008/5]

A. Hohmeyer: Otto Liebknecht – ein begnadeter Chemiker, S. 73-85
Dr. Andrea Hohmeyer, Leiterin des Konzernarchivs der Evonik Industries AG, berichtet über einen wenig bekannten Chemiker mit einem bekannten Namen: Otto Liebknecht, Sohn des Politikers Wilhelm Liebknecht und jüngerer Bruder von Karl Liebknecht, erwarb sich große Verdienste um die DEGUSSA, für die er seit 1900

tätig war. 1905 hatte die DEGUSSA ein von ihm entwickeltes Verfahren zur Herstellung von Natriumperborat als Bleichkomponente in Waschmitteln zum Patent angemeldet. Dieses Natriumperborat wurde ab 1907 an Henkel als Bestandteil für das erste „selbsttätige“ Waschmittel geliefert; dessen mittlerweile weltbekanntere Name lautet „Persil“. Damit war ein für die DEGUSSA wichtiges, bis heute sehr erfolgreiches Geschäft angestoßen. Trotz persönlicher Wertschätzung des begabten Chemikers durch die DEGUSSA – 1923 wurde er zum Abteilungsdirektor ernannt, im gleichen Jahr verlieh ihm die TH Karlsruhe den Ehrendokortitel - kündigte Liebknecht 1925 nach Auseinandersetzungen, die er vor allem um die Höhe seiner Tantieme geführt hatte. Von 1925 bis 1939 war er als Chefchemiker bei der Permutit AG in Berlin tätig. Danach führte er ein privates Laboratorium und arbeitete einige Jahre für das Berliner Büro der Th. Goldschmidt AG, Essen. Otto Liebknecht starb 1949.* [2008/6]

K. D. Röker: Reifentechnologie nach dem 2. Weltkrieg: Der technische Fortschritt verändert eine Industrie, S. 86-95

Dr. K.-D. Röker, langjährig bei der Continental AG tätig und zuletzt im Vorstand dieses Unternehmens, sowie anschließend Vorstandsvorsitzender des TÜV Nord, stellt im ersten seiner Zeitzeugenbeiträge die Ablösung des Diagonalreifens durch den Radialreifen mit Stahlgürtel vor, die in Europa ca. 8 Jahre früher als auf dem US-Markt verlief. Getrieben vom europäischen Innovator Michelin, setzte Continental ab Mitte der 1960er Jahre mit dem Textilgürtel-Radialreifen auf eine Kompromisslösung. Nachdem Continental 1970 die ersten drei Dimensionen PKW-Radialreifen in die Produktion nehmen konnte, stand das volle Sortiment an Stahlgürtel-Radialreifen 1974 zur Verfügung. Dieser Ablösungsprozess war mit Änderungen der Fertigungstechnologie und stark veränderten Materialrezepturen verbunden. Zwischen 1981 und 2006 halbierte sich die Zahl der Hauptwettbewerber auf dem Weltmarkt.* [2008/7]

H. Gilch: Physikalische Eigenschaften von Kleb- und Dichtstoffen, S. 96-117

Dr. H. Gilch macht mit den chemischen und physikalischen Grundlagen von Kleb- und Dichtstoffen bekannt und gibt einen aktuellen Überblick über Anwendungen und Marktdaten. Der Autor war von 1975 bis zur Pensionierung 1994 einschlägig tätig als Leiter der Zentralen Forschung und Entwicklung der Bostikgruppe, einer Tochter der Total S. A.* [2008/8]

D. Braun: Zur Geschichte der industriellen Gemeinschaftsforschung auf dem Kunststoffgebiet, S. 118-133

Prof. D. Braun, langjähriger Leiter des Deutschen Kunststoff-Instituts in Darmstadt, berichtet über die Entstehung der 1954 gegründeten Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungseinrichtungen (AiF), die an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Ministerien wirkt und jährlich ca. 314 Mio € vergibt, davon für direkte Projektförderung ca. 112 Mio €. Das 1938 gegründete Kunststoff-Forschungsinstitut in Frankfurt/M. war die erste Einrichtung der Gemeinschaftsforschung auf dem Kunststoffgebiet. In ihr wirkten bis zur Zerstörung des Institutsgebäudes 1944 und Auflösung der Einrichtung durch die Alliierten renommierte Forscher. Ein Neuanfang wurde in Darmstadt gemacht, wo an der Technischen Hochschule an den vor dem Krieg gebildeten Schwerpunkt der Kunststoff-Forschung im Institut für Technische Physik unter der Leitung von Prof. Richard Vieweg angeknüpft werden konnte. 1953 kam es schließlich zur Gründung der „Forschungsgesellschaft Kunststoffe“ als Trägerin des Deutschen Kunststoff-Instituts, dessen erster Leiter Prof. Karl-Heinz Hellwege war, nach Viewegs Weggang zur PTB/Braunschweig, Ordinarius für Technische Physik. Nach dessen Ausscheiden (1969) leitete Prof. Dietrich Braun das Institut neben seiner Tätigkeit als Ordinarius für Makromolekulare Chemie bis zu seiner Emeritierung 1999.* [2008/9]

D. Linke: Hochleistungskeramik an der Akademie der Wissenschaften der DDR – Ein Fallbeispiel für industrienaher Forschung am ZIAC Berlin in den 80er Jahren, S. 134-160

Prof. D. Linke erläutert, wie es am Zentralinstitut für Anorganische Chemie (ZIAC) der Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW)

der unter seiner Leitung stehenden Abteilung „Keramische Werkstoffe“ Ende der 80er Jahre schließlich gelang, bei der Entwicklung einer Hochleistungskeramik aus Siliciumnitrid (Sialon) den Anschluss an den internationalen Stand zu erreichen. Er schildert die außerordentlichen Hindernisse, der man sich in der DDR bei der Beschaffung von Rohmaterialien und Apparaturen gegenüber sah. Positiv wertet der Autor die Unterstützung durch das institutionelle Netzwerk (u. a. Kammer der Technik, Fachtagungen, Zusammenarbeit mit Akademie-Instituten der DDR und der UdSSR), das eine breite Kooperation ermöglichte. Seine detailgenaue Darstellung macht allerdings auch die hemmende Rolle einer politisch motivierten Kontrolle des Informationsaustausches deutlich. Der Autor zieht abschließend ein kritisches Fazit der Konsequenzen der „Wende“ für die wissenschaftlichen Einrichtungen der DDR, die u. a. die Schließung aller AdW-Institute und den Verlust von Arbeitsplätzen zur Folge hatten. Der Autor blickt auf eine lange Karriere im universitären Bereich und in Forschungsinstitutionen zurück. 1982 wurde er Abteilungsleiter „Keramische Werkstoffe“ am ZIAC, 1984 AdW-Professor für anorganische Chemie, 1995 Universitätsprofessor für anorganische Chemie an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus, 1999 wurde er der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zugewählt.* [2008/10]

K. Beeg: Analytische Charakterisierung komplexer Kohlenwasserstoffgemische, S. 163-178

Dipl.-Chem. K. Beeg gibt einen Überblick über die Entwicklung der Kohlenwasserstoffanalytik von einfachen Dichtebestimmungen über die UV-spektroskopische Strukturgruppenanalyse bis hin zur modernen Kopplung GC-MS.* [2008/11]

H. Bode: Eine verhinderte wissenschaftliche Karriere, S. 179-190

Auf Basis neuer Recherchen im Betriebsarchiv der Filmfabrik Wolfen berichtet Dr. H. Bode ein zweites Mal über das Vorhaben, eine Geschichte über die Hauptentwicklungslinien der Chemiefaser in Wolfen zu verfassen. Er galt bereits als ausgewiesener Kenner der Geschichte der Chemiefaserforschung, als er 1979 zur Vorstellung

eines Arbeitsentwurfes „Grundgedanken und frühe Arbeiten in Wolfen“ in das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft der AdW eingeladen wurde. Diese Arbeit sollte die Grundlage einer Promotion B (Habilitation) werden, Betreuer und Gutachter waren bereits festgelegt. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen: Erst Anfang 2008 wurde bei der Sichtung von Quellen aus dem ehemaligen Betriebsarchiv der Filmfabrik offenbar, dass die „Bemühungen um eine Hochschullaufbahn zielgerichtet und systematisch von der Generaldirektorin Dr. Jaeger und ihren Helfern hintertrieben wurden“. Das Spitzelsystem der DDR zeigte seine Wirkung, als Dr. Bode sich auf eine Professur an der Pädagogischen Hochschule Köthen bewarb, die mit dem Hinweis auf „bekannte Gründe“ abgelehnt wurde. Dahinter verbarg sich offenbar der Ausreiseantrag eines Familienangehörigen Dr. Bodes. Von ihm sind zahlreiche Beiträge in der Reihe „Aus der Geschichte der Filmfabrik Wolfen“ zu diesem Thema vor und nach der Wende erschienen.* [2008/12]

2.10 Jena, 15. bis 17. September 2010 GDCh-Monographie Band 43

K. Berka: Begrüßung, S. 9-10

Dipl.-Ing. K. Berka, Vorstandsvorsitzender der Analytik Jena AG, des Gastgebers der Zeitzeugen-Tagung 2010, weist in seinem Grußwort auf die Herkunft seines Unternehmens hin, das nach der Wende als Dienstleister startete und Verkauf sowie Vertrieb von Analysesystemen großer internationaler Konzerne in Deutschland übernahm, so die Laboranalysetechnik der Carl Zeiss Jena GmbH und der Docter-Optik Eisfeld GmbH. [2010/1]

B. Ondruschka: Grußwort, S. 11-13

Prof. B. Ondruschka, Dekan der Chemisch-Geowissenschaftlichen Fakultät, informiert in seiner Grußansprache über Aktuelles von der 1548 gegründeten Friedrich-Schiller-Universität Jena, die derzeit auf 10 Fakultäten basiert und 21.000 Studierende hat. Seit 2009/2010 erfolgt die Immatrikulation für Chemie im Bachelorstudium, seit

2010/2011 die erstmalige Einschreibung für Chemie oder Umweltchemie oder Chemical Biology im Masterstudiengang. [2010/2]

B. Voigt: Entwicklung und Produktion moderner Infrarotwerkstoffe in Jena seit 1973, S. 14-27

Dr. B. Voigt berichtet über Arbeiten zur Entwicklung von Infrarotwerkstoffen auf a) Chalkogenidbasis und b) auf Basis von Zinksulfid. 1976 gelang die Herstellung eines Chalkogenidglases (Ge/As/Se-Basis) im Kilogramm-Maßstab mit Transmission im gewünschten Bereich, das die Basis für weitere in die Produktion überführte Entwicklungen beim VEB Jenaer Glaswerk bildete. Aufgrund eines Politbürobeschlusses von 1985 erfolgte die Entwicklung einer CVD-Technologie zur Herstellung von Zinksulfid im gleichen VEB. Eine in den letzten Jahren der DDR erfolgreich in Betrieb genommene Laboranlage zur Herstellung von polykristallinem Zinksulfid für die Infrarottechnologie wurde bis November 1991 betrieben. Nach der Wende übernahm die neu gegründete Firma Vitron Spezialwerkstoffe GmbH die Aktivitäten, die mit wesentlich größeren Anlagen zur Herstellung von CVD-Zinksulfid fortgeführt wurden. Der Autor ist Anteilseigner des erfolgreichen Unternehmens.* [2010/3]

D. Ehart: Gläser für Hochleistungsoptik – Beispiel industrienaher Forschung am Otto-Schott-Institut für Glaschemie der Universität Jena in den 1980er Jahren, S. 28-56

Dr. Doris Ehart, seit 1973 an der Universität Jena und 1987 nach Habilitation Dozentin, schildert aus ihrer Vertragsforschungstätigkeit für die Industrie die Entwicklung von Gläsern für die Hochleistungsoptik und gibt gleichzeitig einen Überblick über die Glastechnologie und den optischen Präzisionsgerätebau in der DDR seit 1945. Sie legt die Grundlagen verständlich dar und geht näher auf Struktur und Eigenschaften von Gläsern auf Basis von Fluoroaluminaten und Phosphaten ein, die unter maßgeblicher Beteiligung der Autorin in enger Zusammenarbeit zwischen der Universität Jena und dem Jenaer Glaswerk entwickelt wurden. Die Autorin konnte ihre

Arbeiten nach der Wende in neuen Projekten erfolgreich fortsetzen.*
[2010/4]

B. Schönecker: Zur Geschichte der Steroidchemie in Jena, S. 57-70
Prof. B. Schönecker, langjähriger Arbeitsgruppenleiter in der Abteilung Steroidsynthese am Zentralinstitut für Mikrobiologie und Experimentelle Therapie (ZIMET) der AdW der DDR, ab 1997 apl. Professor für Organische Chemie an der Universität Jena, berichtet sehr detailliert über die Entwicklung der Steroidchemie in Jena. Entwicklungsarbeiten bei VEB Jenapharm führten 1964 zum Ovosiston, dem ersten Kontrazeptivum der DDR. In den 1960er Jahren wurde in Zusammenarbeit mit dem Institut für Organische Chemie und Biochemie der Friedrich-Schiller-Universität Jena eine elegante und wirtschaftliche Totalsynthese von Estratrienen mit 5 Asymmetriezentren entwickelt. 1981 wurde dem Autor die Leitung eines Projekts zur Entwicklung einer Synthese des Vitamin D₃-Hauptmetabolits, Calcitriol, übertragen, das 1986 in einer 16 stufigen Synthese sein Ziel erreichte. Die Überführung in die Produktion erfolgte 1997. Nach mehreren Eigentümerwechseln gehört die Jenapharm heute zur Bayer AG. Aus dem ZIMET wurden nach der Wende u. a. drei Universitätsinstitute gegründet.* [2010/5]

H. W. Vollmann: CASSELLA – Entwicklung eine Pionierunternehmens der deutschen chemischen Industrie nach dem Zweiten Weltkrieg, S. 71-85

Prof. H. W. Vollmann schildert, wie es der Cassella nach 1945 gelang, durch Diversifizierung in neue Arbeitsgebiete (Pharma, Harze, Lacke, Hilfsmittel) die Abhängigkeit vom einst so erfolgreichen Farbstoffgeschäft zu verringern. Betrug der Umsatzanteil an Farben und Feinchemikalien 1952 noch 73 %, so ging er bis 1992 auf 28 % zurück. Eine Besonderheit der erfolgreichen Nachkriegszeit war der Erwerb von je 25 % Anteilen des Aktienkapitals durch die drei IG-Farbenachfolger, um eine vermutete Übernahme durch ausländische Interessenten (CIBA) zu verhindern. Obwohl divergierende Interessen der Haupteigentümer trotz vieler Absprachen der Ausprägung einer klaren Strategie im Wege standen, war die

Cassella auf allen ihren Arbeitsgebieten erfolgreich. 1969 gingen im Zuge der „Zweiten Entflechtung“ 75 % der Anteile an Hoechst. Über viele Jahre lag die Dividendenausschüttung im zweistelligen Prozentbereich. Nach der Wende erreichte die Strukturkrise der deutschen chemischen Industrie auch Cassella. Gegenwärtig besteht am ursprünglichen Standort Frankfurt-Fechenheim die Zentrale des 2001 neu gegründeten Unternehmens AllessaChemie GmbH, das sich in der Tradition der ehemaligen Cassella sieht. Der Autor hat ein Promotionsstudium in Geschichte an der Universität Frankfurt mit einer Dissertation über Cassella abgeschlossen (Dr. phil.).* [2010/6]

K. Beeg: Etwas zum Zusammenwirken von Leuna-Analytikern und „Analytik Jena“ vom damaligen VEB Carl Zeiss Jena in den 1980er Jahren, S. 86-103

Dipl.-Chem. K. Beeg setzt die Thematik in seinem Beitrag über das „Zusammenwirken von Leuna-Analytikern und Carl Zeiss Jena in den 1980er Jahren“ fort, in dem er an die einstmalige große Bedeutung des traditionsreichen Herstellers analytischer Instrumente für die chemische Industrie der DDR erinnert.* [2010/7]

J. Reuter: Kationische Polyacrylamid-Verbindungen als Flockungshilfsmittel in der chemischen Industrie, S. 104-124

Dr. J. Reuter referiert über die Bedeutung kationischer Polymerer beim Flockungsprozess und erläutert die ihre Wirkungsweise, Herstellungs- und Lieferformen, Verfahrensweisen und Gerätschaften für die Anwendung, und geht ausführlich auf die Techniken der Abwasserreinigung und Klärschlammwässerung, insbesondere auf die Filtrationstechniken (Schleudern, Siebbandpressen, Kammerfilterpressen) ein.* [2010/8]

D. Braun: Wie Ordnung in die Polymerketten kam – Erinnerungen an die Anfänge der stereospezifischen Polymerisation, S. 125-140

Prof. D. Braun, der 1957 bei Prof. W. Kern (Universität Mainz) promovierte und damit Enkelschüler Hermann Staudingers ist, berichtet über die von ihm gemachte Entdeckung, dass die

anionische Polymerisation von Styrol mit im Reaktionsmedium unlöslichem Amylnatrium als Katalysator zu einem aus Heptan kristallisierenden, stereoregulären Polymeren führt. Diese Feststellung führte im Laufe der Zeit zur Überwindung zweier Irrtümer, nämlich a) der „Meinung, dass zum Stereoregulieren der wachsenden Kette ein heterogener Katalysator erforderlich sei, an dessen Oberfläche das anzulagernde Monomere sterisch in bestimmter Weise in die Kette eingebaut wird“, da sich später zeigte, dass die stereospezifische Polymerisation von Styrol auch in homogen gelösten Initiatoren möglich ist und b) der „Annahme, dass stereoreguläre (taktische) Polymere grundsätzlich kristallisierbar wären“, wie am Beispiel eines aus kristallisierbarem isotaktischem Polystyrol durch vollständige Iodierung hergestellten Poly-p-iodstyrols gezeigt werden konnte, das trotz unveränderter Taktizität nicht kristallisationsfähig war. Die dargestellten Arbeiten ermöglichten einen von den Arbeiten Zieglers und Nattas völlig unabhängigen Zugang zur stereospezifischen Polymerisation. Der Beitrag ist auch insoweit bemerkenswert, als er die konstitutive Bedeutung der Falsifikation im naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozess verdeutlicht. Der Autor habilitierte sich 1959 für organische und makromolekulare Chemie an der Universität Mainz und wurde im gleichen Jahr Leiter der Abteilung Chemie des Deutschen Kunststoff Instituts Darmstadt, dessen Gesamtleitung er 1969 übernahm. Von 1977 bis zu seiner Emeritierung (1999) war er gleichzeitig ordentlicher Professor im Fachbereich Chemie der Technischen Universität Darmstadt.* [2010/9]

G. Collin, R. Mildenberg: Kohlenwasserstoffharze und Aromaten aus petrochemischen Pyrolyserückständen, S. 141-149

Dr. G. Collin weist auf die aktuelle Bedeutung der Inden-Cumaron-Harze hin, die 1890 von Adolf Spilker gemeinsam mit seinem damaligen Vorgesetzten Gustav Kraemer bei Rütgers in Erkner erfunden wurden. Derartige Harze werden heute im Werk Duisburg-Meiderich der Rütgers Chemicals GmbH mit ca. 60.000 t/a für Lacke, Klebstoffe, Druckfarben und Gummierzeugnisse hergestellt. Als in den 1960er Jahren zunehmende Mengen an erdölstämmigen

Rückstandsölen aus den Steamcracking-Anlagen anfielen, entwickelte Coautor Dr. R. Mildenberg im damaligen GfT-Werk Duisburg-Meiderich 1961/62 die Herstellung aromatischer Kohlenwasserstoffharze durch homogen-katalytische Polymerisation ungesättigter C₉₊-Siedefractionen der Erdölchemie Dormagen und der Rheinischen Olefinwerke Wesseling sowie später weiterer europäischer Steamcracker-Anlagen zur Betriebs- und technischen Anwendungsreife. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre gelang der Rütgers-Forschung eine wesentliche Ausbeutesteigerung bei der Herstellung von Reinnaphthalin durch Einschaltung eines Druck-Wärme-Polymerisationsschrittes in die destillative Aufarbeitung von Pyrolyserückstandsölen und durch ringerweiternde thermische Behandlung von Indenhomologen. In Unkenntnis dieser patentierten und über 20 Jahre großtechnisch angewandten Erfindungen wurde von polnischer Seite 2010 die destillative Gewinnung von Naphthalin aus Pyrolyserückstandsölen als „neues“ Verfahren publiziert, was den Widerspruch des Autors auslöste.* [2010/10]

K.-D. Röker: Reifen invers – revolutionäre Reifentechnik ohne „Happy End“, S. 150-172

Dr. K.-D. Röker berichtet über die Entwicklung eines neuartigen Reifentyps, der der Continental AG eine technologische Alleinstellung als Reaktion auf den zunehmenden Preiswettbewerb auf dem Reifenmarkt sichern sollte, nachdem sich der Radialreifen durchgesetzt hatte. 1979 wurde ein Pflichtenheft formuliert, das zu einem Reifentyp führte, der nicht wie üblich auf der Außenseite der Felge, sondern in einer Nut unterhalb der Felge, also „invers“ montiert war. Ein Hauptziel waren sichere Notlaufeigenschaften im luftleeren Zustand, daneben waren die bisherigen Anforderungen an Fahr-sicherheit und Komfort zu erfüllen oder zu übertreffen. Eine entsprechende Patenschrift wurde am 08.01.1980 eingereicht. 1983 kam es zu einer Zusammenarbeit mit Michelin, gleichzeitig stellte Continental das neue Reifensystem (ContiTireSystem, CTS) der Öffentlichkeit vor. Die Automobilindustrie war sehr interessiert, besonders Volkswagen und Daimler-Benz. Bei der Industrialisierung des CTS traten Schwierigkeiten bei Fertigung und Prüfung auf,

deren technische Lösungen für die angestrebte Serienfertigung zunächst auch wirtschaftlich vertretbar schienen. Mitte der 1980er Jahre wurde jedoch Kostensenkung zum beherrschenden Thema in der Automobilindustrie, was bei Continental zur Verschiebung der Prioritäten führte. Der Anlauf, CTS 1989 über den neuen Mercedes SL (R 129) auf die Straße zu bringen, gelang zwar zunächst, führte aber aus verschiedenen Gründen, die nicht auf der technischen Seite zu suchen sind, nicht zum dauerhaften Erfolg, und die in kleinen Stückzahlen angelaufene Fertigung wurde 1991 eingestellt. Der Autor, war in die CTS-Entwicklung maßgeblich eingebunden.* [2010/11]

H. Bode: Edmund Thiele – eine vergessener Faser-Chemiker, S. 173-183

Dr. H. Bode berichtet über Ernst Edmund Thiele (1867-1927), dessen Name mit der Herstellung feiner Kunstseidefäden aus Cuoxam-Lösungen nach dem Trichterspinn-Verfahren verbunden ist. Der Beitrag des Autors ist die erste zusammenfassende biographische Darstellung über Thiele.* [2010/12]

C. Christ: Chlorchemie in der Hoechst AG – im Spannungsfeld von Technik und Umweltschutz, S. 184-263

Dr. C. Christ stellt nach einem historischen Abriss über die Chlorchemie bis 1945 die expansive Nachkriegsentwicklung dieses wichtigen Teils der Produktionsstruktur der Hoechst AG dar. Eingehend behandelt er die Verfahren der Chlorherstellung, und die Verfahren der Aliphatenchlorierung, die Vinylchlorid-Herstellung, die verschiedenen Chloraromatenstammbäume und die für Hoechst bedeutsamen Fluorchlorkohlenwasserstoffe. Es werden die Verfahren zur Verwertung von Salzsäure bzw. Chlorwasserstoff bei chemischen Synthesen und Umweltschutztechnologien, wie Gaswäschen und Behandlungsverfahren für Chlorkohlenwasserstoff-Rückstände besprochen, und die Verbundstrukturen dargestellt. Die Abhandlung gewinnt plastische Deutlichkeit durch quantitative Angaben sowie die detailgenaue Schilderung von Genehmigungsvorgängen und rechtlicher Vorgaben. Der Autor berichtet auch über die

politisch-gesellschaftlichen Aspekte unter Bezugnahme auf konkrete politisch motivierte Aktionen sowie die zwischen 1980 und 1995 besonders virulent ausgetragene öffentliche Umwelt-Debatte. Insgesamt entsteht ein umfassendes Bild der „Chlorchemie“, das bei Abstraktion von den Bezügen auf den Hoechst-Konzern für einen großen Teil der deutschen chemischen Industrie verallgemeinerungsfähig ist.* [2010/13]

P. Löhnert: Qualitätsprobleme an einer Begießanlage in der Filmfabrik Wolfen. Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR nahm mich ins Visier, S. 265-287

Dr. P. Löhnert schildert einen Vorgang aus seiner Zeit in der Filmfabrik Wolfen. Im Rahmen eines Forschungsvorhabens mit Doppelbeguss eines Kinefilms wurde das Antriebssystem der Auftragswalze umgestellt. Obwohl bei einer Kontrolle ein unzulässiges Lagerspiel festgestellt wurde, zeigte der erzeugte Film keine Mängel. Als verantwortlicher Leiter entschied der Autor, die Anlage wieder anzufahren, deklarierte die Prüfung des Films aber nicht als eilig. Wie sich erst später zeigte, war das Filmmaterial nicht qualitätsgerecht. Im Juli 1973 wurde ein Disziplinarverfahren gegen den Autor eingeleitet, dem aber keine Maßnahmen folgten. Den anschließenden kriminalpolizeilichen Vernehmungen folgte im Januar 1974 die Mitteilung der Staatsanwaltschaft über die Verfahrenseinstellung. Eine 2005 vorgenommene Einsicht in seine Stasi-Akten offenbarte dem Autor aber, dass die laufenden Ermittlungen ab Juni 1973 durch die MfS-Kriminalpolizei erfolgten. Trotz einer in der Sache entlastenden Stellungnahme des Generaldirektors wurde der Autor von der MfS-Kripo in ihrem Schlussbericht im Dezember 1973 beschuldigt, durch vorsätzliche Pflichtverletzung einen bedeutenden volkswirtschaftlichen Schaden verursacht zu haben. Bekannt war damals, dass hochgestellte Verantwortliche in der Filmfabrik wegen Wirtschaftsschädigung in sehr zweifelhaften Gerichtsverfahren zu hohen Haftstrafen verurteilt wurden.* [2010/14]

Zusammenstellung der Autoren der 10 Zeitzeugenberichte 1996 - 2010

Peter Löhnert, Dessau-Roßlau

Die folgende Zusammenstellung bezieht sich auf den vorhergehenden Bericht in dieser Monographie „Der Industriekreis: Ein Überblick über 10 Zeitzeugenberichte 1996 – 2010“ von Wolfgang SCHEINERT und ergänzt damit dessen Darstellung.

Es wurden aus den Kurzreferaten die Autoren der einzelnen Beiträge herangezogen und deren Veröffentlichung der Signierung von SCHEINERT zugeordnet. Auch bei Veröffentlichungen mit mehreren Autoren wurden die einzelnen Autoren mit erfasst.

Es sind 96 Autoren benannt.

<u>Namen</u>	<u>Jahr der Tagung und Vortragsnummer</u>			
Albrecht, R.	[2006/7]			
Alcer, G.	[1996/5]	[1998/6]	[2002/5]	
Andreas, H.	[2004/11]	[2008/4]		
Aust, R.	[1996/12]	[1998/8]	[1998/11]	
Bahn Müller, H.	[2002/1]			
Bärwolf, D.	[2006/5]			
Becker, W.	[2004/4]			
Beeg, K.	[2002/3]	[2004/10]	[2008/11]	[2010/7]
Berka, K.	[2010/1]			
Bernschneider-Reif, S.	[2008/1]			
Berth, P.	[2004/15]			
Bittrich, H.-J.	[1996/8]	[1998/7]	[1999/9]	
Bode, H.	[1996/3]	[1999/5]	[2000/13]	[2002/15]
	[2003/1]	[2004/7]	[2006/1]	[2008/12]
	[2010/12]			
Braun, D.	[2008/9]	[2010/9]		
Brümmer, J.	[2006/3]			

Christ, C.	[2003/2]	[2004/13]	[2006/6]	[2010/13]
Collin, G.	[1996/7]	[2000/11]	[2002/6]	[2004/2]
	[2006/8]	[2008/5]	[2010/10]	
Cramer, H.-H.	[2002/8]			
Dedek, W.	[2006/13]			
Dietz, H.-J.	[2003/3]			
Ehrt, D.	[2010/4]			
Emons, H.-H.	[2003/4]			
Enders, K.-L.	[2006/7]			
Feustel, G.	[1999/7]			
Finger, E.	[2000/2]	[2003/5]		
Fischer, A.	[1998/4]			
Fischer, E.	[2002/11]			
Förster, W.	[1999/1]			
Franz, G.	[2000/10]			
Gaumann, C.	[1999/13]			
Gilch, H.	[2003/6]	[2008/8]		
Gill, M.	[2006/11]			
Göbel, W.	[2003/7]			
Granitza, A.	[2006/3]			
Häußler, G.	[2006/9]			
Hennig, R.	[2003/8]			
Heuser, A.	[2004/1]			
Hohmeyer, A.	[2008/6]			
Holz, U.	[2000/5]			
Issel, W.	[1998/3]			
Janson, B.	[2000/14]			
Kaden, H.	[2002/10]	[2004/9]		
Kämpny, H.	[2004/16]			
Karlsch, R.	[1996/1]			
Knerr, G.	[2000/14]			
Knortz, H.	[2006/15]			
Koepke, G.	[2000/3]	[2002/7]		

Krug, K.	[1996/11]	[1998/13]	[1999/12]	[2000/14]
	[2002/12]	[2006/17]		
Krusen, F.	[1998/12]			
Lambrecht, V.	[2004/14]			
Linke, D.	[2008/10]			
Löhnert, P.	[2002/2]	[2003/9]	[2006/11]	[2010/14]
Löschau, S.	[1996/13]			
Lüdemann, H.	[2000/4]			
Marquart, H.-W.	[1996/14]	[2002/14]	[2003/11]	
Martin, K.	[1999/11]			
Martin, U.	[2003/10]	[2004/6]		
Matschke, F.-W.	[1996/8]			
Mertsching, W.	[1998/9]	[2000/12]		
Metz, H.	[1996/4]	[2000/7]	[2006/14]	
Meyer, U.	[2002/4]	[2006/5]		
Mildenberg, R.	[2010/10]			
Ondruschka, B.	[2010/2]			
Onken, D.	[1996/6]	[1998/5]	[2000/8]	[2004/5]
Peklo, R.	[2006/7]			
Possehl, I.	[2004/8]			
Pretzer, W.	[2002/13]			
Rätzsch, M.	[1999/2]			
Rehmann, H.	[1998/13]	[1999/10]	[2004/3]	
Reuter, H.	[1999/8]			
Reuter, J.	[2003/12]	[2010/8]		
Richter, P.	[2003/13]			
Rieger, W.	[1996/10]	[2000/6]		
Röker, K.-D.	[2008/7]	[2010/11]		
Scheinert, W.	[2006/10]			
Schönecker, B.	[2010/5]			
Schuhmann, A.	[2002/4]	[2006/4]		
Schwachula, G.	[1999/8]	[2000/1]	[2002/10]	
Siebert, G.	[2006/2]			
Stoltzenberg, D.	[2003/14]			

Strauss, R.	[2008/2]		
Studt, H.-J.	[1996/2]		
Sturm, H.	[2004/17]		
Teichmann, H.	[1999/4]	[2000/9]	
Thomas, E.	[2000/8]		
Voigt, B.	[2010/3]		
Vollmann, H.W.	[1999/3]	[2010/6]	
Wagner, D.	[1998/1]	[2003/15]	[2006/12]
Weber, A.	[2004/12]		
Wetzel, W.	[1996/9]	[1999/6]	
Wiedner, W.	[1998/10]		
Witzel, H.	[2006/3]		
Yax, E.	[2002/9]		
Zimmermann, W.	[2008/3]		
Zirngiebl, E.	[1998/2]		
Zott, R.	[2006/16]		